Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. [illegible].

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 25. Donnerstag, den 30. Januar 1902. 13. Jahrgang.

Bündlerisches Liebeswerben.

Die Landwirthsbündler verstehen sich aufs Geschäft. Sie haben von den großkapitalistischen Unternehmungen, die so scharf von ihnen bekämpft werden, doch Mancherlei gelernt. Vor Allem den obersten der geschäftlichen Grundsätze: Klappern gehört zum Handwerk!

Wie der Musterreisende einer großen Fabrik, so sind nun fortlaufend die bezahlten Agenten des Bundes unterwegs, um gleich jenem die Waare an den Mann zu bringen. Allerdings hat so ein Commis voyageur auch manches unangenehme Erlebniß mit in Kauf zu nehmen. Zum Exempel: recht unsanft an die frische Luft befördert und dadurch zum Gegenstande des Gespöttes der Witzblätter zu werden. Aber ein rechter Reisender weiß sich darüber ebenso zu trösten, wie die besoldeten Agitatoren des Bundes der Junker über eine derbe Abfertigung seitens der zu gewinnenden kleinbäuerlichen „Kunden“.

Wir theilten schon mit, daß in vergangener Woche in der nächsten Umgebung von **Breslau** ein solcher Geschäftsreisender des Schrei-Bundes sich der Mühe unterzog, die Landwirthe — selbstredend die kleinen — für seines Auftraggebers neueste „Muster“ auf dem Gebiete der Volksbeglückung, der Wucherzölle zu interessiren. Wir erfuhren von seinem Vorhaben und so gaben wir uns einige Mühe, uns den **„Nutzen der Zölle für Landwirthschaft und Mittelstand“** einigermaßen klarlegen zu lassen, wobei wir allerdings bald das kläglichste Fiasko des bündlerischen Unterfangens konstatiren konnten.

In Groß-Mochbern nahm die Rundreise ihren Anfang. Ob die Ueberredungskunst — verbunden mit einer seltenen Ueberzeugungstreue — des Herrn Löbner (so hieß, wenn wir nicht irren, der Mann des Bundes) dort Erfolge erzielte, vermögen wir nicht anzugeben. Besser orientirt sind wir indeß über die weiteren geschäftigen Versuche, die der Herr in den verschiedensten Dörfern unternahm. Lassen wir hier zur Erheiterung einige Mittheilungen folgen:

Neukirch (Kreis Breslau).

Unter dem Vorsitze des Herrn Amtsvorstehers tagte am Sonntag Nachmittag hier eine Versammlung, zu der sich ganze 25 Mann, darunter der Referent und zwei „Rothe“ eingefunden hatten. Es war Bockbierfest im selben Gasthause und da zogen es die meisten Dorfbewohner vor, dem guten Stoff zuzusprechen, als sich von dem Bundesredner eine unmögliche Sache als möglich darstellen zu lassen. Nachdem der Bundesredner seinem bedrängten Herzen in drollig-energischer Weise durch eine 25 Minuten lange Rede Luft gemacht hatte, erhielt in der Diskussion, die auf der Einladung besonders zugestanden war, der sozialdemokratische Kandidat des Kreises, unser Genosse **Schütz** das Wort. Doch mochte man vor seinen sachlichen Darlegungen wohl einigermaßen Bedenken haben, denn man setzte die Redezeit von vornherein auf 10 Minuten fest und hielt sie pünktlich inne. Es war dem Genossen Schütz ein Leichtes, die durch Sachkenntniß in keiner Weise getrübten Ausführungen des Redners unter Zustimmung der anwesenden Bauern zu widerlegen. Nach Schütz redete mit dem Brustton der Ueberzeugung abermals der Sendling des Bundes und — urplötzlich erklärte der Vorsitzende, daß man keine Lust mehr habe, weiter zu diskutiren. Tableau! Die Versammlung war geschlossen und die Betheiligten gingen zum Bockbier, Schütz aber knüpfte mit den Landwirthen freundschaftliche Beziehungen an, während der Bundesredner einsam seine Wege zog, nach

Hermannsdorf.

Es war ein schlechtes Wetter und unsere Genossen verzichteten darauf, dem Herrn vom Bunde auf durchweichten Wegen zu folgen. Daß dieser aber in Hermannsdorf eine gleich schlecht besuchte Versammlung hatte, erfuhren wir später. Erfolg gleich Null.

Goldschmieden.

Trotz Regen und Sturm hatten sich die Genossen Klühs und Löbe nicht abhalten lassen, die geplante Bündlerversammlung in Goldschmieden bei Lissa aufzusuchen. Leider war der Weg umsonst. Denn in dem auf zahlreichen Besuch eingerichteten Kriegervereinszimmer des Herrn Schiersand fanden sich nur sieben Landwirthe ein, die sich mit dem Bundesabgeordneten und den beiden Rothen um einen Tisch gruppirten. Aus der Unterhaltung, die sich zwischen dem Redner und den Landwirthen entspann, wollen wir nachfolgend Einiges wiedergeben, daß für uns von besonderem Interesse ist.

Bundesredner: Sie sind wohl alle Landwirthe?

Landwirthe: Ja.

Erster Landwirth: Sie kommen wohl wegen der Zölle? Wir brauchen hier keine Zölle, denn wir haben kein Getreide zu verkaufen. Wir müssen's uns selber kaufen. Und wenns das Futter ist, etwas müssen wir alle kaufen.

Bundesredner: Es handelt sich nicht nur ums Getreide.

Erster Landwirth: Das Fleisch ist auch theuer genug geworden.

Bundesredner: Wer steckt denn da das Geld ein, wenn Alles theurer ist und die Landwirthschaft auch Noth leidet?

Zweiter Landwirth: Die Fleischer, die werden reich.

Bundesredner: Sie haben auch eine schlechte Ernte gehabt?

Zweiter Landwirth: Nein, eine gute Mittelernte.

Bundesredner: Also Ihnen geht es gut, na, das freut mich.

Zweiter Landwirth: Wo Zufriedenheit ist, da gehts auch. Wir haben hier Industrie und da geht's Geschäft gut.

Bundesredner: Na, das ist ja schön, aber das ist nur hier, an anderen Orten geht es der Landwirthschaft sehr schlecht.

Erster Landwirth (ein alter weißhaariger Mann): Man weiß ja auch, wo's herkommt, wenn die Herren in die Stadt reisen und 's Geld verthun, zu Hause haben sie einen Inspektor, der nichts von der Sache versteht oder in seine Tasche wirthschaftet. Oder wenn sie das Gut, ohne genug Geld zu haben, kaufen und vom Anfang an in den Schulden stecken.

Bundesredner: Na, das sind Ausnahmen, die giebts überall.

Erster Landwirth: Ich bin aber sehr weit herumgekommen und habe das [illegible]

Angesichts dieser Situation brauchten unsere Genossen nicht viel zu sagen: für den Landbündler war hier nichts zu holen. Die Unterhaltung spann sich noch eine geraume Zeit fort, aber immer mit dem gleich negativen Ergebniß für den Bund. Ohne ein einziges Mitglied gewonnen zu haben, mußte sich der Sendling zur nächsten Station begeben.

Herrnprotsch.

Dreizehn Mann, mit Ausnahme des bündlerischen Referenten und zweier Parteigenossen aus Breslau, hatten sich am Dienstag in einem kleinen Herbergszimmer des Pietzonka'schen Lokals zusammengepfercht. Es war wirklich sehr enge und der Redner hatte seine Mühe, während unsere Genossen Neuberger und Klühs sich über das verblüffte Gesicht des Herrn ergötzten, als er neben den Landleuten plötzlich zweier Städter ansichtig wurde, von denen der eine ihm vom Abend vorher nicht unbekannt geblieben war. Zur Diskussion wollte er den Genossen Klühs nicht zulassen, weil derselbe nicht aus Herrnprotsch wäre.

Es entspann sich folgender Dialog zwischen Herrn Löbner und unseren Genossen:

Löbner: Sind Sie vom hiesigen Orte? Klühs: Nein! L.: Sind Sie Landwirth? Kl.: Nein! L.: Dann kann ich Ihnen das Wort nicht geben. Kl.: Aber Sie haben doch Landwirthe, Kaufleute, Handwerker und alle Freunde der Landwirthschaft und des Mittelstandes eingeladen. Ich bin Handwerker. L.: Sind Sie ein Freund der Landwirthschaft? Kl.: Jawohl! L.: Welcher Partei gehören Sie an? Kl.: Der Sozialdemokratie! L.: Dann sind Sie kein Freund der Landwirthschaft. Kl.: Das zu beurtheilen müssen Sie doch mir überlassen. Ich konstatire also, daß Sie sich vor einer Auseinandersetzung fürchten! L. (zögernd): Ich fürchte mich nicht, aber ich möchte vorher die Herren aus dem Orte hören. Ein Landwirth: Wir brauchen nichts mehr zu hören. Was der Herr gesagt, ist die Wahrheit. Klühs: Wie können Sie die Wahrheit erkennen, ohne die gegentheilige Meinung gehört zu haben? Sie kennen doch als deutsche Männer das deutsche Wort: Eines Mannes Red' ist keines Mannes Red' u. s. w. Zweiter Landwirth: Laßt doch die Herren auch mal reden! Wir können doch das auch hören.

Wohl oder übel muß der Herr schließlich das Wort ertheilen. Klühs zerpflückte die Argumente schonungslos, jedoch nicht ohne vorher ermahnt worden zu sein, nichts gegen die Monarchie zu sagen. Später ergriff Neuberger noch das Wort und es entspann sich eine so lebhafte Debatte, wie wir sie nur wünschen können. Schließlich gab Herr Löbner den Redekampf auf. „Die Herren sind doch nicht zu belehren“ meinte er. Er hatte Recht, nicht einmal das alte Märchen von Bebels Frau, die ihre Sachen in Paris arbeiten lasse, hatte daran etwas geändert. Als der Redner Abends nach seinen Breslauer Penaten heimkehrte, hatte er für den Bund so gut wie keinen Erfolg zu verzeichnen gehabt.

Ueber die Fortsetzung und Beendigung der wenig segensreichen Rundreise berichten wir morgen.

Neue Schiffe.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht, wie schon kurz berichtet, einen am 6. Januar 1902 ergangenen Erlaß des Reichsmarineamts, in dem u. A. Folgendes gesagt wird:

Bei Aufstellung der Berechnungen zum jetzigen Flottengesetz diente als Grundlage für die Gesammtentwickelung der Marine lediglich der Gesichtspunkt, jährlich eine gleiche Anzahl von Schiffen in Bau zu geben, und zwar wurde das alljährliche Bautempo auf

2 Linienschiffe
3 kleine Kreuzer

festgesetzt.

Eine parallel laufende planmäßige Steigerung der Indiensthaltungen, im Besonderen der möglichst beschleunigte organisatorische Aufbau der Schlachtflotte, **mußte** in den Berechnungen **vorläufig außer Acht** gelassen werden, da eine dem anwachsenden Schiffsbestande entsprechende Steigerung der Indiensthaltungen für die Jahre 1905—1910 so hohe Bedarfszahlen für die „Fortdauernden Ausgaben“ ergeben hätte, **daß** die Flottenvorlage **ohne neue Steuern nicht durchführbar** gewesen und in Folge dessen aufs Aeußerste gefährdet worden wäre.

Nach den bisherigen Absichten soll dem Reichstage **im Winter 1904/1905 eine Novelle zum Flottengesetze** vorgelegt werden.

Der Inhalt der Novelle selbst wird sich zwar nur auf die zahlenmäßige **Vermehrung der Auslandsschiffe** erstrecken, die beizufügende Begründung aber wird

1. den Schiffsbauplan für die nächsten fünf Jahre (1906 bis 1910),

2. einen Ueberblick über die Entwickelung der Gesammt-

Die Falkner von St. Vigil.*)

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol
von Robert Schweichel.

1)

(Nachdruck verboten.)

Erster Band.
Erstes Kapitel.

Die Messe in dem Kirchlein auf der Frohnwiese von Sankt Lorenzen war zu Ende. Auf der Stelle, wo das Kirchlein stand, war zur Zeit, als in Frankreich der Konvent seine Schreckensherrschaft übte, ein Christusbild gefunden worden. Ein Kunstwerk war es gerade nicht. Die großen Meister, welche zur ewigen Seligkeit eingegangen waren, mochten drüben nicht mehr Pinsel und Palette führen. Die Pusterthaler fragten jedoch nichts nach dem Kunstwerthe; die Hauptsache war, daß ein Wunder geschehen. Denn dadurch hatte Gott der verzagten Menschheit ein Zeichen gegeben, daß er noch lebe und walte, obgleich die Franzosen ihn abgesetzt, seine Diener fortgejagt, und seine Kirchen geschlossen oder in heidnische Tempel verwandelt hatten. Zu einem rechten Ansehen aber war das Christusbild erst gekommen, seitdem Oesterreich nach langen, stets erneuten Kämpfen zu den Füßen Napoleons lag und Tyrol durch den Frieden von Preßburg in die Krone des neugeschaffenen Königreichs Bayern eingefügt worden. Seitdem ruhte die Hoffnung des Tyroler Landvolkes jenseits des Brenner auf diesem im Bilde auferstandenen Erlöser, und hatte der neue Herrscher auch die geschlossenen Wallfahrten und Prozessionen verboten, so konnten seine Beamten doch nicht verhindern, daß an Sonn- und Feiertagen viele Leute aus dem Pusterthale und den Nebenthälern nach St. Lorenzen kamen, um in dem Kirchlein auf der Frohnwiese die Messe zu hören.

Auch an dem gegenwärtigen Sonntage war die Menge sehr zahlreich und während nach Beendigung der heiligen Handlung ein Theil den Weg nach dem nahen Bruneck einschlug, auf dessen hochthronendem Schloßthurme das blauweiße Banner Bayerns in der Sommerluft des Jahres 1807 flatterte, bewegte sich ein anderer und größerer Theil über die Frohnwiese nach dem Dorfe St. Lorenzen. Zerstreut in der dunklen Masse bemerkte man manche hellblaue Soldatenjacke und manchen Czako unter den breitkrämpigen Spitzhüten. Die Träger jener aber waren weit davon entfernt, die fromme Sammlung der Landleute zu theilen. Sie hatten sich nur eingefunden, um ihren Spaß zu haben, und die finsteren Mienen der Tyroler steigerten nur ihre Ausgelassenheit, statt sie zu dämpfen. Besonders hatten es die Soldaten auf die Frauen abgesehen, unter denen es viele hübsche Gesichter gab, sowohl unter den kräftigen, blonden Töchtern des bajuvarischen Stammes, der im Pusterthale selbst und in dessen nördlichen Abzweigungen seinen Sitz hat, wie unter den bräunlichen und zierlichen Ladinerinnen des Gader- und Vigilthales im Süden.

Dem vielfach mit deutschem Blute gemischten romanischen Stamme gehörte wohl das junge Mädchen an, das, achtlos dessen, was umher vorging, an der Seite eines schon ältlichen Mannes seinen Weg verfolgte. Es war ein liebliches, fast noch kindliches Gesicht, welches der flache, schwarze Hut mit breitem Rande beschattete. Auf ihren runden Wangen waren noch die Spuren vergossener Thränen erkennbar und ihre braunen Augen leuchteten unter den langen Wimpern von einer frommen Verklärung. Ihr Anzug war ärmlich, aber sauber. Das blaue Fürtuch über dem kurzen, schwarzen Rocke, dessen unzählige Falten um rothe Strümpfe spielten, schien nur eben aus der Wäsche gekommen. Die mit Zwirnspitzen besetzten Hemdärmel, welche bis zu den Ellenbogen reichten, waren zwar von grobem Leinen, doch weiß wie frischgefallener Schnee. Das Mieder aus einem schillernden Stoffe schloß eng an den bräunlichen Hals. Das schwarzbraune Haar war sorgfältig geglättet und in zwei dicke Zöpfe geflochten, die frei über den Rücken herabfielen. Die derbsohligen Schnürstiefelchen des Mädchens waren bestaubt. Sie trug einen verdeckten Korb am Arm und ihre Hände waren über einen Rosenkranz verschlungen.

Ihr Begleiter, dessen Haar bereits stark mit Grau gemischt war, hielt sich gebückt, als ob er die Sünden der ganzen Welt auf seinen breiten Schultern trüge, und sein Schritt war unsicher und schleppend. Sein rundliches Gesicht blühte von Gesundheit. Es war glatt rasirt und trug an der linken Wange und dem Kinn die frischen Spuren des ungeschickt gehandhabten Scheermessers. Eine fleischige Stumpfnase stand zwischen wasserblauen Augen, die apathisch vor sich hindämmerten. Sein Schlapphut, eine Joppe und kurzen Lederhosen waren ziemlich abgetragen. Auch er hielt in den braungebrannten Händen einen Rosenkranz.

Plötzlich schrie seine Begleiterin erschreckt auf. Ein Arm hatte ihren Leib umfaßt und ein schnurrbärtiges Gesicht beugte sich zu dem ihrigen, um es zu küssen. Bevor der Zudringliche jedoch seine Absicht ausführen konnte, wurde er mit einem kräftigen Rucke zurückgerissen und eine markige Stimme rief:

„Lasset's gut sein, Herr Soldat! Für die Bayern sind unsere Gitsche nicht gewachsen.“

Der Soldat, nach seinem Abzeichen ein Korporal, wandte sich zornig um und fand sich einem jungen, kräftigen Burschen gegenüber, der ihn aus glänzend schwarzen Augen herausfordernd und geringschätzig zugleich betrachtete. Auch das Mädchen hatte sich nach dem Burschen umgekehrt und starrte ihn mit halbgeöffnetem Munde fast bestürzt an. Ihr Begleiter ergriff sie am Arm und zog sie hastig mit sich fort durch die Menge, die sich um ihren Retter zu stauen begann.

„Wie kann der Bauernlümmel sich unterstehen, mich anzurühren?“ schnob der Korporal den Burschen an.

Dieser sah sich wie suchend überall um, wobei sein Auge eine Sekunde lang auf dem davoneilenden Mädchen haftete, und fragte dann gedehnt:

„Hat der Herr Soldat etwa mit mir gered't?“

„Bombenelement, will der Tölpel mich foppen?“ rief der Bayer kirschroth vor Zorn. „Jetzt marsch, auf die Wache mit Dir! Du sollst schon noch lernen, Dich an des Königs Rock zu vergreifen.“

Ein Murren erhob sich unter den Zuschauern. Der schwarzäugige Bursche aber machte keine Miene, dem Befehl nachzukommen; er steckte vielmehr beide Hände in seinen Leibgürtel und sagte:

„Schau, wir Tyroler tragen unsere eigenen Röcke. Wer die Hand nach unseren Gitschen ausstreckt, der greift in die Nesseln. Nach Lümmeln und Tölpeln mußt Du Dich bei Dir daheim umsehen; bei uns giebt's keine. Das merk' Dir, und jetzt mach' fort!“

„Fort mit ihm“, scholl es ringsum.

Der Korporal rollte die Augen wild umher und ungeschreckt durch die drohenden Gesichter, rief er, indem er die Hand nach dem Burschen ausstreckte: „Im Namen des Königs, Du bist mein Arrestant!“

Eine Flamme schoß aus den Augen des Burschen und seine Faust traf den Korporal so gewaltig vor die Brust, daß er zurücktaumelte, wobei ihm der Czako vom Kopfe fiel. Der Bursche war wie verwandelt; die schlanke Gestalt hoch aufgerichtet, mit blitzenden Augen, jeden Muskel gespannt, stand er da. Der Bayer griff nach seinem Seitengewehr. Gleichzeitig aber wurde er von den Fäusten der Nächststehenden gepackt, herumgewirbelt und fortgestoßen und gedrängt. Ein letzter Ruck schleuderte ihn aus dem Menschenknäuel weit auf die Wiese hinaus. Ein schallendes Gelächter begleitete seinen Fall und ihm nach flog im hohen Bogen sein kübelartiger Czako.

Das junge Mädchen, welches die unschuldige Veranlassung des Streites gewesen, hatte mittlerweile St. Lorenzen erreicht, wo ihr Begleiter bei den ersten Häusern links in eine schmale Gasse einbog, die zur Brücke über den Rienz und in das offene Land führte.

„Es ist besser, Stasi, wenn wir gleich heim machten“, sagte der Alte, nachdem er an der Ecke einen ängstlichen Blick zurückgeworfen hatte.

Auch Stasi hatte hinter sich geschaut und [illegible] sagte sie: „Aber wir können langsamer gehen, Ohm. Es kommt uns Keiner nach.“

„Ach, diese schrecklichen Soldaten“, rief der Alte, und als sie die Brücke überschritten hatten, fügte er hinzu: „Laß uns weiter beten, Kind.“

Beide griffen zu ihren Rosenkränzen. Der Ohm, der die Füße nicht vom Boden heben zu können schien, schlurfte mitten auf der Landstraße, welche sich im weiten Bogen allmählich aufwärts [illegible] und an einzelnen Gehöften und kleinen Weilern vorüber, zuletzt an den Ruinen der Michaelsburg entlang, in das Gader- und Enneberger Thal sich hinzog. (Fortsetzung folgt.)

*) Von dem Verfasser neu bearbeitet.

lich von der Mäßigkeit ihrer Angehörigen ab. Auch haben sich glücklicherweise schon eine große Anzahl abstinenter Arbeitervereine gebildet. Sehr wünschenswerth wäre eine Verfügung, die den Fabrikbesitzern vorschreibt, für ihre Arbeiter stets frisches Trinkwasser vorräthig zu halten. — Ich bitte den Herrn Staatssekretär auch die Regelung dieser Frage in sein Arbeitsprogramm aufzunehmen. (Bravo! b. d. Natl.).

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. 1. Antrag Bassermann (natl.), betr. kaufmännische Schiedsgerichte; 2. Anträge Gröber-Rickert betr. Aenderung des Wahlgesetzes. 3. Toleranz-Antrag Dr. Lieber (Ztr.) 2. Lesung.

Abg. Schrader (frs. Vg.) zur Geschäftsordnung: Ich möchte nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß die verbündeten Regierungen sich bei der Berathung des zweiten Antrages (Zuruf bei den Soz.: aller) vertreten lassen möchte. (Bravo!)

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 29. Januar 1902.

* **Wo bleibt die Betriebssicherheit?** Aus Eisenbahnkreisen erfährt das „Liegn. Tagebl.", daß vom 1. April dieses Jahres ab auf der Gebirgsbahn und zwar zwischen den Stationen Lauban, Langenöls und Greiffenberg ein großer Theil der Bahnwärterstellen durch Schrankenwärter ersetzt wird. Nur die Wärterhäuser mit Blockstation bleiben fernerhin mit Beamten besetzt. Die Eisenbahnstrecken werden von Station zu Station täglich zweimal von früheren Bahnwärtern begangen. Der Eisenbahnfiskus dürfte durch diese Neuerungen, durch welche die Betriebssicherheit kaum erhöht werden wird, nicht unwesentliche Ersparnisse erzielen. Denn die geprüften Eisenbahnwärter erhalten neben Wohnungsgeld 700 bis 900 Mark Jahresgehalt, während die Schrankenwärter, zu denen man vielfach nur Invaliden wählt, nur 1.20 Mark pro Tag erhalten. Dazu kommt, daß die Bahnwärter als Beamte vereidet und pensionsberechtigt sind, was bei den Schrankenwärtern nicht der Fall ist.

Was bei dieser Sparsamkeit im Eisenbahnbetriebe herauskommt, haben eine große Anzahl Unfälle seit Jahren gezeigt.

w. **Polizei und Droschkenkutscher.** Der Droschkenkutscher Bänsch in Breslau war der Uebertretung der Polizei-Verordnung vom 1. Oktober 1900 beschuldigt, in zweiter Instanz vom Landgericht Breslau aber freigesprochen worden. Nach der Verordnung sollen die **Kutscher**, die zu den auf dem Oberschlesischen Bahnhof ankommenden Zügen anfahren wollen, die Blechnummern dem dort stationirten Schutzmann übergeben und warten, bis dieser ihnen die Fahrgäste überweist. Bänsch hatte nun zur fraglichen Zeit Jemanden nach dem Bahnhof gefahren und von dort einen anderen Fahrgast mitgenommen, der sogleich nach dem Aussteigen des Ersteren an die Droschke herangetreten war. Das Breslauer Landgericht nahm an, daß hierin eine Uebertretung jener polizeilichen Vorschrift nicht zu sehen sei. Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und machte geltend, der Angeklagte hätte ohne Fahrgast sofort wieder abfahren oder aber seine Nummer abgeben müssen und warten, wie die anderen. — Der Strafsenat des Kammergerichts wies indessen die Revision mit folgender Begründung ab: Die Verordnung sei hier nicht anwendbar, da B. nicht am Bahnhof angefahren sei, um auf ankommende Passagiere zu warten, sondern um einen Fahrgast abzusetzen. Auch wäre er gleich wieder abgefahren, denn in Folge des Einsteigens des neuen Fahrgastes sei keine nennenswerthe Verzögerung der Abfahrt bewirkt worden.

* **Städtischer Arbeits-Nachweis.** Frequenz in der Woche vom 19. Januar bis 25. Januar: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 135. Zu besetzende Stellen 45. Besetzte Stellen 40. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 139. Zu besetzende Stellen 84. Besetzte Stellen 70.

* **Schwerer Unglücksfall.** Am 24. d. M., Nachmittags, verunglückte ein auf der Güter-Abfertigungsstelle des Oberschlesischen Bahnhofes beschäftigter Arbeiter dadurch, daß die Deichsel eines auf abschüssiger Ebene ins Rollen gekommenen Lastwagens ihm einen heftigen Stoß gegen den Leib versetzte. Der Arbeiter erlitt eine Bauchfell- und Darmzerreißung und mußte in das Wenzel Hancke'sche Krankenhaus gebracht werden, wo er gestorben ist.

* **Schwerer Unfall.** Am 27. d. Mts., Nachmittags, war ein Kutscher damit beauftragt, aus dem Bauplatz Berliner-Chaussee 41 Sand abzufahren. Da der Bauplatz etwa 2 Meter unter dem Straßenniveau liegt, ist zum Zweck der An- und Abfuhr aus Bauschutt eine Rampe errichtet. Als nun der Wagen über diese Rampe fuhr, löste sich ein Theil derselben und Wagen nebst Pferden stürzten in die Tiefe. Der Kutscher gerieth unter den Kasten des Wagens und erlitt eine schwere Quetschung des linken Beines. Er wurde in seine Wohnung auf der Michaelisstraße geschafft.

* **Selbstmord.** In der Nacht zum 27. d. M. machte ein Agent in seiner Wohnung auf der Fürstenstraße durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Als Motiv der That wird Schwermuth bezeichnet.

* **Unvorsichtigkeit.** Ein Haushälter, der die Neuschestraße auf dem Fahrdamme entlang ging und dabei ein nach dem Postamte auf derselben Straße zu beförderndes Telegramm durchlas, ließ trotz der Warnungsrufe des Publikums und des Motorwagenführers gegen den Straßenbahnwagen, und wurde zu Boden gestoßen. Der Wagenführer bremste sofort, sodaß der Verunglückte nur etwas gegen den Bordstein gedrückt wurde und ohne weiteren Schaden davonkam.

* **Vermißt** wird der 33 Jahre alte Arbeiter Julius Pohl, der Friedrichstraße 80 gewohnt hat, seit dem 23. d. Mts. Er ist mit brauner Joppe, brauner Hose, schwarzem Hut und Stiefeln bekleidet. — Seit dem 25. d. Mts. wird die 73 Jahre alte Wittwe Henriette Scholz, Georgenstraße 7/9, vermißt. Dieselbe trägt dunkle Jacke, hell und dunkelgemusterten Rock und schwarzweißes Kopftuch.

* **Grober Unfug.** In der Nacht zum 28. d. Mts. wurde auf der Oelsnerstraße die Scheibe eines Feuermelders eingeschlagen, ohne daß indeß der Apparat abgezogen wurde. Die Feuerwehr wurde alsbald benachrichtigt und setzte eine neue Scheibe ein.

* **Die falsche Kousine.** Am 23. d. M. wurde auf der Schweritstraße ein Dienstmädchen von einer anderen weiblichen Person angesprochen und nach dem Namen und dem Heimathsorte gefragt. Als die Person dies erfahren, stellte sie sich hocherfreut und gab sich als Kousine des Dienstmädchens aus, indem sie gleichzeitig von dessen Eltern Grüße überbrachte. Schließlich bat die Unbekannte das Mädchen, ihr angeblich nur auf ganz kurze Zeit 10 Mk. zu leihen, die das Mädchen auch aushändigte. Später stellte sich aber heraus, daß das Dienstmädchen einer Betrügerin zum Opfer gefallen war, denn alle Angaben erwiesen sich als unwahr.

* **Betrügerin.** Im April v. Js. bestellte eine bisher unermittelt gebliebene Betrügerin auf den Namen einer den besseren Kreisen angehörigen Dame bei einer Buchhandlung in Freiburg i. B. unter Benutzung eines gefälschten Gummi-Typenstempels „Verein Frauenwohl" das Werk „Adams, die Gesundheit im Haus" und erhielt dasselbe, ihrem Wunsch entsprechend, postlagernd Amt 1, wo es abgeholt wurde. Dieselbe Person bestellte dann Mitte Juli bei einer Buchhandlung in Tübingen die Werke „Fehling, Lehrbuch der Geburtshilfe" und „Mißmahl, Katechismus der Geburtshilfe" unter Benutzung des gefälschten Stempels „Breslauer Hebammenverein" gleichzeitig unter Fälschung des Namens der Vorsitzenden dieses Vereins. Diese Werke ließ sie sich postlagernd Amt 9 senden. Angaben, welche zur Ermittelung der Fälscherin bezw. Betrügerin führen können, sind im Zimmer 8 des Polizeipräsidiums zu machen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die bezeichneten Werke versetzt oder zum Verkauf gelangt sind.

* **Gestohlen** wurden einem Steinsetzer von der Oelsnerstraße auf der Berliner Chaussee von drei jungen Burschen, die denselben überfallen hatten, eine silberne Remontoiruhr Nr. 1323. Ferner wurde in eine Bodenkammer eines Hauses auf der Gartenstraße ein Einbruch ausgeführt. Die Thäter wurden aber dabei überrascht und ergriffen die Flucht, bevor sie noch etwas gestohlen hatten. Gestohlen wurden ferner einem Fleischermeister von der Brüderstraße auf dem Schlachthof ein halbes Schwein, und aus einer Wohnung auf der Neuen Schweidnitzerstraße eine werthvolle silberne Ankeruhr.

* **Festgenommen** wurde ein Arbeiter, der auf dem Weidendamm von einem Wagen eine Achteltonne Bier gestohlen hatte. Er ergriff damit die Flucht, warf aber die Tonne, da er sich verfolgt sah, darauf in die Oder. Später wurde die Tonne von mehreren Schiffern wieder herausgezogen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängniß wurden am 27. d. Mts. 26 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Brosche, eine goldene Damenremontoiruhr, ein Paar Gummischuhe, fünf Päckchen Feilen und ein Schirm. — Zugelaufen ist ein Rehpinscher, entlaufen ist ein Foxterrier — Abhanden kamen: ein Zwanzigmarkstück, eine goldene Kette, zwei goldene Damenuhren und 40 Mk. in Papier eingewickelt.

Striegau, 26. Januar. Versammlung. Vor Kurzem fand in Striegau, im Gasthof zum blauen Hecht, eine gut besuchte öffentliche Maurer- und Zimmerer-Versammlung statt. Der Gesellen-Ausschuß erstattete Bericht über das von der am 9. Januar von der Innung eingegangene Schreiben, welches lautet:

An den Striegau, den 8. Januar 1902.
Altgesellen des Gesellen-Ausschusses der Baugewerks-Innung zu Striegau.

Laut Beschluß der heutigen Sitzung theilen wir Ihnen mit, daß der Lohn vom 19. d. M. ab, wie folgt, festgesetzt worden ist.
a. für Maurergesellen ein Stundenlohn von 25 Pfg.
In Worten: Fünfundzwanzig Pfennig,
b. für Zimmergesellen ein Stundenlohn von 24 Pfg.
In Worten: Vierundzwanzig Pfennig.

Tößler, Maurermeister. Kirchner, Zimmermeister.
Mann, " Reiche, "
Maiblart " Dziatkowski, Maurermeister.

Am 1. April 1900 schlossen die hiesigen Maurer einen Vertrag mit den Arbeitgebern, worin der Stundenlohn auf 32 Pfg. festgesetzt wurde. Derselbe galt bis zum 1. April 1901. Schon im Winter 1900 versuchten es die Arbeitgeber, den Kontrakt zu brechen, wurden aber immer wieder zurückgeschlagen. Das war selbstverständlich den Herren der Innung ein Dorn im Auge, denn sie wollten freie Hand behalten in der Bezahlung der Löhne. Die Maurer versuchten, den am 1. April 1901 abgelaufenen Tarif zu erneuern und daher wurde der Gesellen-Ausschuß beauftragt mit der Innung in Verhandlung zu treten. Der Gesellen-Ausschuß wurde aber nicht gehört, sondern man theilte dem Gesellen-Ausschuß schriftlich mit, daß der Lohn für Maurer vom 1. April ab 30 Pf. pro Stunde betragen sollte. Zu dieser Herabsetzung kam es damals nicht, die Herren mußten wohl oder übel den Lohn weiter bezahlen, aber binden auf noch ein Jahr, das gab es nicht. Die Maurer stellten dann die Forderung auf 10 Stunden Arbeit und 35 Pf. Stundenlohn. Aber da hatte man ins Wespennest gestochen, man trieb die Maurer zum Streik. Leider mußte der Kampf nach drei Wochen für beendigt erklärt werden, da der Zuzug in der zweiten und dritten Woche so stark war, daß die Arbeitsplätze alle besetzt wurden und der größte Theil wurde durch den großen Zuzug fahnenflüchtig und so mußte zu den alten Bedingungen wieder angefangen werden. Am 1. Oktober 1901 wurde der Lohn um 2 Pf. pro Stunde gekürzt, also von 32 auf 30 Pf. festgesetzt, jedoch waren die Kollegen nicht mächtig genug, den Schlag abzuwehren, da es die Maurer nicht für nöthig befunden hatten, der Organisation noch länger anzugehören. Jetzt versuchen es die Arbeitgeber das zweite Mal, und nicht um 1 oder 2 Pf., sondern, damit es sich lohnt, handelt es sich gleich um 5 Pf. pro Stunde. Wenn die Striegauer Maurer es bisher noch nicht eingesehen hatten, wie nothwendig es ist, sich der Organisation anzuschließen, so müssen sie es doch wenigstens jetzt thun, wenn sie ihr Arbeitseinkommen auf einer bescheidenen Höhe behalten wollen. Wer trägt denn den Nutzen von der Reduzirung von den 36 Arbeitswochen, die Woche zu 65 Stunden gerechnet, wie es in Striegau in den Sommermonaten üblich? Sieben Mal 65 Pf. macht wöchentlich 4 Mk. 55 Pf. weniger Arbeitsverdienst und das Jahr zu 36 Wochen gerechnet, giebt 163 Mk. 80 Pf. Lohnverlust. Lieber läßt man sich das ganze Jahr 163 Mk. 80 Pf. von den Meistern abziehen, ehe man sage und schreibe die Woche 30 Pf., das ganze Jahr 12 Mk. in die Organisation bezahlt. Auf der einen Seite will man durch die Wucherzölle den Arbeitern das Brot vertheuern, auf der anderen Seite steht der Arbeitgeber, der den Arbeitern den letzten Pfennig noch abzieht. Ob das den Striegauer Maurern und Zimmerern die Augen noch nicht öffnet?

):(**Liegnitz,** 29. Januar. Immer und immer wieder die Schußwaffe! Am verflossenen Sonntag spielte der Dienstknecht Seidel in Scheibsdorf hiesigen Kreises in Gegenwart einiger Kinder, die sich dort zum Besuch aufhielten, mit einem Revolver, der 7 Millimeter Kaliber besaß. Auf einmal krachte ein Schuß und mit einem Schmerzensschrei sank das dreijährige Mädchen Feind zu Boden. Das Projektil war dem Kinde, dessen Mutter eine arme hiesige Wittwe ist, ins rechte Auge gedrungen. Man schaffte das unglückliche Kind sofort ins „Marthaheim" nach hier, doch ist ein Entfernen des Geschosses noch nicht möglich gewesen und dürfte das Auge kaum erhalten werden können. Der unvorsichtige Schütze sieht seiner Bestrafung entgegen.

):(**Haynau,** 29. Januar. Zwei folgenschwere Unglücksfälle ereigneten sich, wie wir aus guter Quelle erfahren, am Montag Nachmittag in unserem Orte. Am Nachmittag des genannten Tages passirten die Goldbergerstraße mehrere Wagen eines Fuhrwerksbesitzers aus Goldberg, schwer mit Steinen beladen. Als der auf dem Wagen stehende Kutscher Gustav Kunz an dem steilen Kirchhofsberg angelangt war und sich beim Andrehen der Hemme etwas zu weit vornüber neigte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte unter sein Gefährt. Die Räder gingen ihm über die Brust und drückten ihm dieselbe total ein. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein, denn der bald darauf an der Unglücksstelle erschienene Arzt konnte nur das Ableben des Bedauernswerthen, dessen Verlust seine Frau und mehrere kleinere Kinder betrauern, konstatiren. Der Verunglückte stand im 33. Lebensjahre. Die Leiche wurde in die städtische Leichenhalle überführt. — Ebenfalls in Folge Ueberfahrens durch das von ihm geleitete Fuhrwerk verunglückte der Kutscher Müller vom Dominium Ueberschar am selben Nachmittag in der Nähe der sogenannten „schwarzen Brücke". Mehrere Lastfuhren des Dominiums hatten Brennholz geladen und waren auf dem Heimweg begriffen. Müller stürzte unter den Wagen, die Räder gingen ihm über den Körper und erlitt der bedauernswerthe Mann neben anderen noch nicht sicher festgestellten Verletzungen einen Beinbruch; man mußte ihn mittels Krankenkorbes ins städtische Krankenhaus transportiren.

Kattowitz. Eine Spieler-Geschichte, die demnächst das Gericht beschäftigen wird, wird nach dem „Oberschl. Tageblatt" im benachbarten Zawodzie viel besprochen. In einer dortigen Gastwirthschaft sollen nämlich in einer der letzten Nächte mehrere Personen im Würfel- und Kartenspiel Beträge von 800 bis 2000 Mk. verloren haben. Beim Spiel sollen falsche Würfel und gezeichnete Karten Verwendung gefunden haben. Einige von den Verlierern sind durch den Verlust in eine sehr mißliche finanzielle Bedrängniß gerathen, die sie zu der Anzeige an die Staats-Anwaltschaft veranlaßte.

Aus aller Welt.

Fabrikbrand. In der Annenstraße zu Berlin brach Montag Abend in einer Papier- und Galanteriewaarenfabrik Feuer aus, wodurch eine Reihe von Personen gefährdet waren. In Folge eines Luftzuges fiel ein Funke aus dem Ofen und erfaßte die in der Nähe liegenden Celluloidwaaren. Im Nu loderten die Flammen empor, so daß die anwesenden Personen kaum den Ausgang gewinnen konnten. Einer Arbeiterin wurde durch Stichflammen das Kopfhaar versengt. Eine völlige Panik aber bemächtigte sich auf die Feuerrufe hin der in einem Nebensaal arbeitenden 20 Mädchen. In wilder Hast eilten sie durch einen Gang nach dem Seitenflügel, wurden aber hier von starkem Qualm belästigt, so daß Einzelne Anstalten trafen, um auf den Hof hinabzuspringen. Hausbewohner brachten Leitern herbei, die sich aber als zu kurz erwiesen. An die Löschung des Feuers machte sich in der allgemeinen Verwirrung fast allein ein in der Nachbarschaft wohnender dienstfreier Feuerwehrmann, der trotz Hitze und Qualm das herzugetragene Wasser zum Brandherde beförderte. In Folge der Hitze sprangen drei große Fenster aus fingerdickem Glas auf die Straße hinab, glücklicherweise ohne Verletzung herbeizuführen. Der Feuerwehr gelang es, die Flammen zu ersticken, bevor der zweite Stock erfaßt wurde.

Schwere Gewitter gingen unter starkem Schneefall am Sonnabend Abend in der Nähe Münchens nieder. Ein Eisenjäger, der mit seinem Genossen bei Raunhofen von dem Gewitter überrascht wurde, erzählt den „Münch. N. N." u. A.: Als wir auf der Landstraße nach Mammendorf angelangt waren, vernahmen wir ein immer heftiger werdendes brausendes Getöse, gleich einem näherkommenden Eilzug. Da die Bahn von dieser Stelle fast eine halbe Stunde entfernt, mußte es also eine andere Ursache haben. Plötzlich fuhren einige intensiv blau leuchtende Blitze hernieder, und das Brausen kam immer näher. Plötzlich wurde es hell, im gleichen Augenblick erhob sich ein Orkan, Anfangs mit peitschendem Riesel, dann mit außergewöhnlich starkem Schneegestöber verbunden, so daß man keinen Schritt weit sah und nicht mehr fühlte, ob man noch auf der Straße war oder nicht. Plötzlich gewahrten wir einige phosphoreszirende Punkte in der Luft, im nächsten Augenblick auf beiden Seiten; es war eine Jungallee, die prächtig durch Elmsfeuer erleuchtet wurde und uns, gleich elektrisch beleuchteten Christbäumen, herrlich den Weg zeigte. Dazu Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag. Wir gingen etwa 20 Minuten in dieser außergewöhnlich seltenen Beleuchtung, die ein prächtiges Schauspiel bot, dessen man wohl selten gewahr wird.

Während dieses Unwetters war zwischen den Stationen Dachau und Allach der Berlin-Münchener Schnellzug, der sich eben der Station München näherte, sehr gefährdet. Ein Güterzug war, ohne daß es der Blockwärter und das Zugpersonal merkte, bei Dachau auseinander gerissen. Der vordere Zugtheil fuhr im Schneegestöber und in der Dunkelheit weiter. Der abgerissene hintere Theil blieb hinter dem Blocksignal stehen. Der Blockwärter gab die Bahn frei und der nachfahrende Schnellzug wurde in Dachau durchgelassen. Er wäre unfehlbar auf den Zugtheil aufgestoßen, wenn nicht im letzten Moment der Wärter die Gefahr doch noch gemerkt und Haltsignal gegeben hätte. Der Schnellzug kam dann knapp vor den abgerissenen Wagen zum Halten. Die Aufregung der Reisenden, die noch dazu über eine halbe Stunde auf freier Bahn liegen bleiben mußten, war groß und sehr begreiflich.

Eine folgenschwere Explosion ereignete sich in Wittgensdorf bei Chemnitz. Der in der Chemnitzer Straße wohnhafte Härtwig begab sich in den Keller, um Benzin zu holen. Dabei muß er, Chemnitzer Blättern zufolge, mit dem Licht dem Benzin zu nahe gekommen sein, denn es erfolgte eine fürchterliche Explosion, durch welche das Haus zum größten Theil einstürzte, den Härtwig unter den Trümmern begrabend. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen, und in der 10. Stunde wurde Härtwig schwer verletzt aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Durch die Explosion wurde auch eine Wöchnerin aus dem Bett geschleudert, ohne jedoch Schaden zu nehmen.

Großfeuer brach in der Sonntag-Nacht auf der Schiffswerft von Blohm u. Voß in Hamburg aus und zerstörte die mächtige Anstreicher-Werkstatt und den Oelkeller. Die Feuerwehr gab Wasser aus 8 Röhren von 3 Zügen und 4 Landdampfern aus, während 4 Stunden. Ein im Reihstieg liegender Dampfer wurde gerettet.

Selbstvergeltung. Vor einigen Tagen erschoß, wie bereits kurz gemeldet, in Neapel der Steuerinspektor Dellafranci den Grafen del Balzo auf offener Straße. Als Ursache wird jetzt Folgendes bekannt: Der Graf del Balzo hatte die 19jährige Tochter des Steuerinspektors verführt und aus dem elterlichen Hause entführt. Er wurde, weil das Mädchen minderjährig, in Haft genommen, versprach aber die Heirath und wurde deshalb wieder entlassen. Später weigerte er sich, sein Versprechen zu erfüllen und daher Dellafranci's Rache.

Auf der Oberspree ist ein Kahn, in welchem sich ein Schiffer und zwei Kinder befanden, gesunken. Die beiden Kinder ertranken, während sich der Schiffer durch Schwimmen retten konnte. Wie sich herausgestellt hat, war der Kahn beschädigt, sodaß er Wasser zog.

Ein englisches Kriegsschiff mit 130 Mann verschollen. Ein schwerer Verlust hat allem Anschein nach die englische Kriegsflotte betroffen: Das Schiff „Condor" hat als verschollen zu gelten und ist, wie man befürchtet, auf der Fahrt von der Vancouver-Insel nach dem Sandwichs-Archipel mit seiner Besatzung einem Wirbelsturm zum Opfer gefallen. Der „Condor", eine Schaluppe von 980 Tonnen, dampfte am 2. Dezember v. J. von Esquimault auf Vancouver nach Honolulu ab und wurde seitdem nicht mehr gesehen. Man glaubt daher, daß der „Condor" wahrscheinlich in einem Wirbelsturm mit Mann und Maus untergegangen ist. Seine Besatzung betrug 130 Offiziere und Mannschaften. Kapitän des Schiffes war Clifton Slator, ein älterer Seemann, der noch am Bombardement von Alexandria Theil genommen hat.

Ueber den Untergang der russischen „Bark Hansa" bei Helgoland hat der Berichterstatter der „Hamb. Börsenhalle" von dem geretteten Steuermann Fritjof erfahren, daß die gesammte Mannschaft der Bark in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag vergebens die größten Anstrengungen machte, das Schiff zu retten. Bei dem Untergang, der sich binnen zehn Sekunden vollzog, platzte das Deck und die elf Mann der Besatzung schwammen in einem Chaos von Trümmern. Der Steuermann selbst wurde nach einer Viertelstunde gerettet. Der englische Dampfer „Corsica" schwebte selbst in der größten Gefahr, da die Sturzseen über ihn hinweg gingen. Die Geretteten sind voll des Lobes über die Behandlung, die ihnen an Bord des englischen Schiffes zu Theil wurde. Der Name des geretteten Matrosen ist Kram, er stammt aus Kurland. Ertrunken sind der Kapitän, der zweite Steuermann, der Koch, ein Zimmermann, ein Bootsmann, zwei Matrosen und ein Deckjunge. Der zunächst gerettete Schiffsjunge Oemann aus Abo ist ebenfalls gestorben.

Zwei Unglücksfälle ereigneten sich Freitag fast zu gleicher Zeit an verschiedenen Punkten von Paris. In einem Neubau in der Rue Fabert fiel ein schwerer Stein aus der Höhe der 4. Etage auf den unten befindlichen Maurer Lhuilerie und erschlug ihn auf der Stelle. Auf dem Güterbahnhofe Gare de Lyon fiel ein großer Ballen Papier beim Ausladen auf den Bahnbediensteten Pluvien der Paris—Lyon—Mediterranee-Bahn und tödtete denselben ebenfalls sofort.

„Die Uhr schlägt keinem Glücklichen" — das viel zitirte Wort erhält einen neuen Sinn, wenn man im „Figaro" folgendes Historchen von einem seit Jahren beliebten Mittel zur Hebung der Pariser Sittlichkeit liest. Unter der Regierung Ludwigs XVIII. gefiel sich der damalige Polizeipräfekt Guy Delaveau in seltsamen Maßregeln. Als man eines Tages fröhlich den Opernball begann, erschienen zwei Gendarmen, nicht etwa als Gendarmen verkleidete Masken, sondern echte, mit — einer Leiter. Auf diese Leiter kletterten sie zu verschiedenen Malen hinauf, um die Uhren anzuhalten, die im Saal und im Foyer die Zeit angaben. Natürlich herrschte allgemeines Erstaunen. Man fragte nach dem Grunde und erfuhr, daß Delaveau in moralischer Absicht diesen Befehl gegeben hatte — um die Rendezvous zu verhindern und die Liebenden, die sich zur bestimmten Stunde unter der Uhr treffen wollten, zu entzweien. Diese Tradition hat sich bis heute erhalten. Im Foyer bleiben die Zeiger der Uhr unbeweglich wie zu der Zeit, wo Delaveau „durch seine Gendarmen die Zeit zu arretiren" versuchte. Die böse Uhr schlägt also noch immer nicht den Glücklichen des Pariser Opernballes — nach vielen Berichten aber scheint es, daß ihr Glück nicht allzu streng an die Zeit gebunden ist.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/8, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7887.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 25. Donnerstag, den 30. Januar 1902. 13. Jahrgang.

Bündlerisches Liebeswerben.

Die Landwirthsbündler verstehen sich aufs Geschäft. Sie haben von den großkapitalistischen Unternehmungen, die so scharf von ihnen bekämpft werden, doch Mancherlei gelernt. Vor Allem den obersten der geschäftlichen Grundsätze: Klappern gehört zum Handwerk!

Wie der Musterreisende einer großen Fabrik, so sind nun fortlaufend die bezahlten Agenten des Bundes unterwegs, um gleich jenem die Waare an den Mann zu bringen. Allerdings hat so ein Commis voyageur auch manches unangenehme Erlebniß mit in Kauf zu nehmen. Zum Exempel: recht unsanft an die frische Luft befördert und dadurch zum Gegenstande des Gespöttes der Witzblätter zu werden. Aber ein rechter Reisender weiß sich darüber ebenso zu trösten, wie die bezahlten Agitatoren des Bundes der Junker über eine derbe Abfertigung seitens der zu gewinnenden kleinbäuerlichen „Kunden“.

Wir theilten schon mit, daß in vergangener Woche in der nächsten Umgebung von **Breslau** ein solcher Geschäftsreisender des Schrei-Bundes sich der Mühe unterzog, die Landwirthe — selbstredend die kleinen — für seines Auftraggebers neueste „Muster“ auf dem Gebiete der Volksbeglückung, der Wucherzölle zu interessiren. Wir erfuhren von seinem Vorhaben und so gaben wir uns einige Mühe, uns den **„Nutzen der Zölle für Landwirthschaft und Mittelstand“** einigermaßen klarlegen zu lassen, wobei wir allerdings bald das kläglichste Fiasko des bündlerischen Unterfangens konstatiren konnten.

In Groß-Mochbern nahm die Rundreise ihren Anfang. Ob die Ueberredungskunst — verbunden mit einer seltenen Ueberzeugungstreue — des Herrn Löbner (so hieß, wenn wir nicht irren, der Mann des Bundes) dort Erfolge erzielte, vermögen wir nicht anzugeben. Besser orientirt sind wir indeß über die weiteren geschäftigen Versuche, die der Herr in den verschiedensten Dörfern unternahm. Lassen wir hier zur Erheiterung einige Mittheilungen folgen:

Neukirch (Kreis Breslau).

Unter dem Vorsitze des Herrn Amtsvorstehers tagte am Sonntag Nachmittag hier eine Versammlung, zu der sich ganze 25 Mann, darunter der Referent und zwei „Rothe“ eingefunden hatten. Es war Bockbierfest im selben Gasthause und da zogen es die meisten Dorfbewohner vor, dem guten Stoff zuzusprechen, als sich von dem Bundesredner eine unmögliche Sache als möglich darstellen zu lassen. Nachdem der Bundesredner seinem bedrängten Herzen in drolligmergischer Weise durch eine 25 Minuten lange Rede Luft gemacht hatte, erhielt in der Diskussion, die auf der Einladung besonders zugestanden war, der sozialdemokratische Kandidat des Kreises, unser Genosse **Schütz** das Wort. Doch mochte man vor seinen sachlichen Darlegungen wohl einigermaßen Bedenken haben, denn man setzte die Redezeit von vornherein auf 10 Minuten fest und hielt sie pünktlich inne. Es war dem Genossen Schütz ein Leichtes, die durch Sachkenntniß in keiner Weise getrübten Ausführungen des Redners unter Zustimmung der anwesenden Bauern zu widerlegen. Nach Schütz redete mit dem Brustton der Ueberzeugung abermals der Sendling des Bundes und — urplötzlich erklärte der Vorsitzende, daß man keine Lust mehr habe, weiter zu diskutiren. Tableau! Die Versammlung war geschlossen und die Betheiligten gingen zum Bockbier, Schütz aber knüpfte mit den Landwirthen freundschaftliche Beziehungen an, während der Bundesredner einsam seine Wege zog, nach

Hermannsdorf.

Es war ein schlechtes Wetter und unsere Genossen verzichteten darauf, dem Herrn vom Bunde auf durchweichten Wegen zu folgen. Daß dieser aber in Hermannsdorf eine gleich schlecht besuchte Versammlung hatte, erfuhren wir später. Erfolg gleich Null.

Goldschmieden.

Trotz Regen und Sturm hatten sich die Genossen Klühs und Löbe nicht abhalten lassen, die geplante Bündlerversammlung in Goldschmieden bei Lissa aufzusuchen. Leider war der Weg umsonst. Denn in dem auf zahlreichen Besuch eingerichteten Kriegervereinszimmer des Herrn Schiersand fanden sich nur sieben Landwirthe ein, die sich mit dem Bundesabgeordneten und den beiden Rothen um einen Tisch gruppirten. Aus der Unterhaltung, die sich nachfolgend Einiges wiedergeben, daß für uns von besonderem Interesse ist.

Bundesredner: Sie sind wohl alle Landwirthe?

Landwirthe: Ja.

Erster Landwirth: Sie kommen wohl wegen der Zölle? Wir brauchen hier keine Zölle, denn wir haben kein Getreide zu verkaufen. Wir müssen's uns selber kaufen. Und wenns das Futter ist, etwas müssen wir alle kaufen.

Bundesredner: Es handelt sich nicht nur ums Getreide.

Erster Landwirth: Das Fleisch ist auch theuer genug geworden.

Bundesredner: Wer steckt denn da das Geld ein, wenn Alles theurer ist und die Landwirthschaft auch Noth leidet?

Zweiter Landwirth: Die Fleischer, die werden reich.

Bundesredner: Sie haben auch eine schlechte Ernte gehabt?

Zweiter Landwirth: Nein, eine gute Mittelernte.

Bundesredner: Also Ihnen geht es gut, na, das freut mich.

Zweiter Landwirth: Wo Zufriedenheit ist, da gebts auch. Wir haben hier Industrie und da geht's Geschäft gut.

Bundesredner: Na, das ist ja schön, aber das ist nur hier, an anderen Orten geht es der Landwirthschaft sehr schlecht.

Erster Landwirth (ein alter weißhaariger Mann): Man weiß ja auch, wo's herkommt, wenn die Herren in die Stadt reisen und 's Geld verthun, zu Hause haben sie einen Inspektor, der nichts von der Sache versteht oder in seine Tasche wirthschaftet. Oder wenn sie das Gut, ohne genug Geld zu haben, kaufen und vom Anfang an in den Schulden stecken.

Bundesredner: Na, das sind Ausnahmen, die giebts überall.

Erster Landwirth: Ich bin aber sehr weit herumgekommen und habe das nicht mal erlebt.

Angesichts dieser Situation brauchten unsere Genossen nicht viel zu sagen: für den Landbündler war hier nichts zu holen. Die Unterhaltung spann sich noch eine geraume Zeit fort, aber immer mit dem gleich negativen Ergebniß für den Bund. Ohne ein einziges Mitglied gewonnen zu haben, mußte sich der Sendling zur nächsten Station begeben.

Herrnprotsch.

Dreizehn Mann, mit Ausnahme des bündlerischen Referenten und zweier Parteigenossen aus Breslau, hatten sich am Dienstag in einem kleinen Herbergszimmer des Pietzonka'schen Lokals zusammengepfercht. Es war wirklich sehr enge und der Redner hatte seine Mühe, während unsere Genossen Neuberger und Klühs sich über das verblüffte Gesicht des Herrn ergötzten, als er neben den Landleuten plötzlich zweier Städter ansichtig wurde, von denen der eine ihm vom Abend vorher nicht unbekannt geblieben war. Zur Diskussion wollte er den Genossen Klühs nicht zulassen, weil derselbe nicht aus Herrnprotsch wäre.

Es entspann sich folgender Dialog zwischen Herrn Löbner und unseren Genossen:

Löbner: Sind Sie vom hiesigen Orte? Klühs: Nein! L.: Sind Sie Landwirth? Kl.: Nein! L.: Dann kann ich Ihnen das Wort nicht geben. Kl.: Aber Sie haben doch Landwirthe, Kaufleute, Handwerker und alle Freunde der Landwirthschaft und des Mittelstandes eingeladen. Ich bin Handwerker. L.: Sind Sie ein Freund der Landwirthschaft? Kl.: Jawohl! L.: Welcher Partei gehören Sie an? Kl.: Der Sozialdemokratie! L.: Dann sind Sie kein Freund der Landwirthschaft. Kl.: Das zu beurtheilen müssen Sie doch mir überlassen. Ich konstatire also, daß Sie sich vor einer Auseinandersetzung fürchten! L. (zögernd): Ich fürchte mich nicht, aber ich möchte vorher die Herren aus dem Orte hören. Ein Landwirth: Wir brauchen nichts mehr zu hören. Was der Herr gesagt, ist die Wahrheit. Klühs: Wie können Sie die Wahrheit erkennen, ohne die gegentheilige Meinung gehört zu haben? Sie kennen doch als deutsche Männer das deutsche Wort: Eines Mannes Red' ist keines Mannes Red' u. s. w. Zweiter Landwirth: Laßt doch die Herren auch mal reden! Wir können doch das auch hören.

Wohl oder übel muß der Herr schließlich das Wort ertheilen. Klühs zerpflückte die Argumente schonungslos, jedoch nicht ohne vorher ermahnt worden zu sein, nichts gegen die Monarchie zu sagen. Später ergriff Neuberger noch das Wort und es entspann sich eine so lebhafte Debatte, wie wir sie nur wünschen können. Schließlich gab Herr Löbner den Redekampf auf. „Die Herren sind doch nicht zu belehren“ meinte er. Er hatte Recht, nicht einmal das alte Märchen von Bebels Frau, die ihre Sachen in Paris arbeiten lasse, hatte daran etwas geändert. Als der Redner Abends nach seinen Breslauer Penaten heimkehrte, hatte er für den Bund so gut wie keinen Erfolg zu verzeichnen gehabt.

Ueber die Fortsetzung und Beendigung der wenig segensreichen Rundreise berichten wir morgen.

Neue Schiffe.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht, wie schon kurz berichtet, einen am 6. Januar 1902 ergangenen Erlaß des Reichsmarineamts, in dem u. A. Folgendes gesagt wird:

Bei Aufstellung der Berechnungen zum jetzigen Flottengesetz diente als Grundlage für die Gesammtentwickelung der Marine lediglich der Gesichtspunkt, jährlich eine gleiche Anzahl von Schiffen in Bau zu geben, und zwar wurde das alljährliche Bautempo auf

2 Linienschiffe,
1 großen Kreuzer,
~~2 kleine Kreuzer~~

festgesetzt.

Eine parallel laufende planmäßige Steigerung der Indienststellungen, im Besonderen der möglichst beschleunigte organisatorische Ausbau der Schlachtflotte, **mußte** in den Berechnungen **vorläufig außer Acht** gelassen werden, da eine dem anwachsenden Schiffsbestande entsprechende Steigerung der Indienststellungen für die Jahre 1905—1910 so hohe Bedarfszahlen für die „Fortdauernden Ausgaben“ ergeben hätte, **daß** die Flottenvorlage **ohne neue Steuern nicht durchführbar** gewesen und in Folge dessen aufs Aeußerste gefährdet worden wäre.

Nach den bisherigen Absichten soll dem Reichstage **im Winter 1904/1905 eine Novelle zum Flottengesetze** vorgelegt werden.

Der Inhalt der Novelle selbst wird sich zwar nur auf die zahlenmäßige **Vermehrung der Auslandsschiffe** erstrecken, die beizufügende Begründung aber wird

1. den Schiffsbauplan für die nächsten fünf Jahre (1906 bis 1910),

2. einen Ueberblick über die Entwickelung der Gesammt-

Die Falkner von St. Vigil.*)

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol
von Robert Schweichel.

(Nachdruck verboten.)

Erster Band.

Erstes Kapitel.

Die Messe in dem Kirchlein auf der Frohnwiese von Sankt Lorenzen war zu Ende. Auf der Stelle, wo das Kirchlein stand, war zur Zeit, als in Frankreich der Konvent seine Schreckensherrschaft übte, ein Christusbild gefunden worden. Ein Kunstwerk war es gerade nicht. Die großen Meister, welche zur ewigen Seligkeit eingegangen waren, mochten drüben nicht mehr Pinsel und Palette führen. Die Pusterthaler fragten jedoch nichts nach dem Kunstwerthe; die Hauptsache war, daß ein Wunder geschehen. Denn dadurch hatte Gott der verzagten Menschheit ein Zeichen gegeben, daß er noch lebe und walte, obgleich die Franzosen ihn abgesetzt, seine Diener fortgejagt, und seine Kirchen geschlossen oder in heidnische Tempel verwandelt hatten. Zu einem rechten Ansehen aber war das Christusbild erst gekommen, seitdem Oesterreich nach langen, stets erneuten Kämpfen zu den Füßen Napoleons lag und Tyrol durch den Frieden von Preßburg in die Krone des neugeschaffenen Königreichs Bayern eingefügt worden. Seitdem ruhte die Hoffnung des Tyroler Landvolkes jenseits des Brenner auf diesem im Bilde auferstandenen Erlöser, und hatte der neue Herrscher auch die geschlossenen Wallfahrten und Prozessionen verboten, so konnten seine Beamten doch nicht verhindern, daß an Sonn- und Feiertagen viele Leute aus dem Pusterthale und den Nebenthälern nach St. Lorenzen kamen, um in dem Kirchlein auf der Frohnwiese die Messe zu hören.

Auch an dem gegenwärtigen Sonntage war die Menge sehr zahlreich und während nach Beendigung der heiligen Handlung ein Theil den Weg nach dem nahen Bruneck einschlug, auf dessen hochragendem Schloßthurme das blauweiße Banner Bayerns in der Sommerluft des Jahres 1807 flatterte, bewegte sich ein anderer und größerer Theil über die Frohnwiese nach dem Dorfe St. Lorenzen. Zerstreut in der dunklen Masse bemerkte man manche hellblaue Soldatenjacke und manchen Czako unter den breitkrämpigen Spitzhüten. Die Träger jener aber waren weit davon entfernt, die fromme Sammlung der Landleute zu theilen. Sie hatten sich nur eingefunden, um ihren Spaß zu haben, und die finsteren Mienen der Tyroler steigerten nur ihre Ausgelassenheit, statt sie zu dämpfen. Besonders hatten es die Soldaten auf die Frauen abgesehen, unter denen es viele hübsche Gesichter gab, sowohl unter den kräftigen, blonden Töchtern des bajuvarischen Stammes, der im Pusterthale selbst und in dessen nördlichen Abzweigungen seinen Sitz hat, wie unter den bräunlichen und zierlichen Ladinerinnen des Gader- und Vigilthales im Süden.

Dem vielfach mit deutschem Blute gemischten romanischen Stamme gehörte wohl das junge Mädchen an, das, achtlos dessen, was umher vorging, an der Seite eines schon ältlichen Mannes seinen Weg verfolgte. Es war ein liebliches, fast noch kindliches Gesicht, welches der flache, schwarze Hut mit breitem Rande beschattete. Auf ihren runden Wangen waren noch die Spuren vergossener Thränen erkennbar und ihre braunen Augen leuchteten unter den langen Wimpern von einer frommen Verklärung. Ihr Anzug war ärmlich, aber sauber. Das blaue Fürtuch über dem kurzen, schwarzen Rocke, dessen unzählige Falten um rothe Strümpfe spielten, schien nur eben aus der Wäsche gekommen. Die mit Zwirnspitzen besetzten Hemdärmel, welche bis zu den Ellenbogen reichten, waren zwar von grobem Leinen, doch weiß wie frischgefallener Schnee. Das Mieder aus einem schillernden Stoffe schloß eng an den bräunlichen Hals. Das schwarzbraune Haar war sorgfältig geglättet und in zwei dicke Zöpfe geflochten, die frei über den Rücken herabfielen. Die derbsohligen Schnürstiefelchen des Mädchens waren bestaubt. Sie trug einen verdeckten Korb am Arm und ihre Hände waren über einen Rosenkranz verschlungen.

Ihr Begleiter, dessen Haar bereits stark mit Grau gemischt war, hielt sich gebückt, als ob er die Sünden der ganzen Welt auf seinen breiten Schultern trüge, und sein Schritt war unsicher und schleppend. Sein rundliches Gesicht blühte von Gesundheit. Es war glatt rasirt und trug an der linken Wange und dem Kinn die frischen Spuren des ungeschickt gehandhabten Scheermessers. Eine fleischige Stumpfnase stand zwischen wasserblauen Augen, die apathisch vor sich hindämmerten. Sein Schlapphut, eine Joppe und kurzen Lederhosen waren ziemlich abgetragen. Auch er hielt in den braungebrannten Händen einen Rosenkranz.

Plötzlich schrie seine Begleiterin erschreckt auf. Ein Arm hatte ihren Leib umfaßt und ein schnurrbärtiges Gesicht beugte sich zu dem ihrigen, um es zu küssen. Bevor der Zudringliche jedoch seine Absicht ausführen konnte, wurde er mit einem kräftigen Rucke zurückgerissen und eine markige Stimme rief:

„Lasset's gut sein, Herr Soldat! Für die Bayern sind unsere Gitsche nicht gewachsen.“

Der Soldat, nach seinem Abzeichen ein Korporal, wandte sich zornig um und fand sich einem jungen, kräftigen Burschen gegenüber, der ihn aus glänzend schwarzen Augen herausfordernd und geringschätzig zugleich betrachtete. Auch das Mädchen hatte sich nach dem Burschen umgekehrt und starrte ihn mit halbgeöffnetem Munde fast bestürzt an. Ihr Begleiter ergriff sie am Arm und zog sie hastig mit sich fort durch die Menge, die sich um ihren Retter zu staunen begann.

„Wie kann der Bauernlümmel sich unterstehen, mich anzurühren?“ schnob der Korporal den Burschen an.

Dieser sah sich wie suchend überall um, wobei sein Auge eine Sekunde lang auf dem davoneilenden Mädchen haftete, und fragte dann gedehnt:

„Hat der Herr Soldat etwa mit mir geredt?“

„Bombenelement, will der Tölpel mich foppen?“ rief der Bayer kirschroth vor Zorn. „Jetzt marsch, auf die Wache mit Dir! Du sollst schon noch lernen, Dich an des Königs Rock zu vergreifen.“

Ein Murren erhob sich unter den Zuschauern. Der schwarzäugige Bursche aber machte keine Miene, dem Befehl nachzukommen; er steckte vielmehr beide Hände in seinen Leibgürtel und sagte:

„Schau, wir Tyroler tragen unsere eigenen Röcke. Wer die Hand nach unseren Gitschen ausstreckt, der greift in die Nesseln. Nach Lümmeln und Tölpeln mußt Du Dich bei Dir daheim umsehen; bei uns giebt's keine. Das merk' Dir, und jetzt mach' fort!“

„Fort mit ihm“, scholl es ringsum.

Der Korporal rollte die Augen wild umher und ungeschreckt durch die drohenden Gesichter, rief er, indem er die Hand nach dem Burschen ausstreckte: „Im Namen des Königs, Du bist mein Arrestant!“

Eine Flamme schoß aus den Augen des Burschen und seine Faust traf den Korporal so gewaltig vor die Brust, daß er zurücktaumelte, wobei ihm der Czako vom Kopfe fiel. Der Bursche war wie verwandelt; die schlanke Gestalt hoch aufgerichtet, mit blitzenden Augen, jeden Muskel gespannt, stand er da. Der Bayer griff nach seinem Seitengewehr. Gleichzeitig aber wurde er von den Fäusten der Nächststehenden gepackt, herumgewirbelt und fortgestoßen und gedrängt. Ein letzter Ruck schleuderte ihn aus dem Menschenknäuel weit auf die Wiese hinaus. Ein schallendes Gelächter begleitete seinen Fall und ihm nach flog im hohen Bogen sein fäbelartiger Czako.

Das junge Mädchen, welches die unschuldige Veranlassung des Streits gewesen, hatte mittlerweile St. Lorenzen erreicht, wo ihr Begleiter bei den ersten Häusern links in eine schmale Gasse einbog, die zur Brücke über den Rienz und in das offene Land führte.

„Es ist besser, Stasi, wenn wir gleich heim machten“, sagte der Alte, nachdem er an der Ecke einen ängstlichen Blick zurückgeworfen hatte.

Auch Stasi hatte hinter sich geschaut und hochaufathmend sagte sie: „Aber wir können langsamer gehen, Ohm. Es kommt uns Keiner nach.“

„Ach, diese schrecklichen Soldaten“, rief der Alte, und als sie die Brücke überschritten hatten, fügte er hinzu: „Laß uns weiter beten, Kind.“

Beide griffen zu ihren Rosenkränzen. Der Ohm, der die Füße nicht vom Boden heben zu können schien, schlurfte mitten auf der Landstraße, welche sich im weiten Bogen allmählich aufwärts krümmte und an einzelnen Gehöften und kleinen Weilern vorüber, zuletzt an den Ruinen der Michaelsburg entlang, in das Gader- und Gunterger Thal sich hinzog.

(Fortsetzung folgt.)

*) Von dem Verfasser neu bearbeitet.

kosten der Marine innerhalb dieser Bauperiode (1906—1910) geben müssen.

Falls im Winter 1904/05 die finanziellen und innerpolitischen Verhältnisse des Reiches dies irgendwie gestatten, wird man den **Versuch** machen müssen, in der vorzulegenden Begründung zur **Flottennovelle**, die planmäßige **Entwickelung** der Indiensthaltungen in **den** Jahren 1906—1910 dem wachsenden Schiffsbestand und dem zu beschaffenden Berufspersonal anzupassen und zu diesem Zwecke eine ausreichende Steigerung der „Fortdauernden Ausgaben“ in den Berechnungen vorzusehen. . . . . . .

A. Auslandsschiffe.

Wir werden bis zum Jahre 1910, also für 8 Jahre, mit einer **erheblichen Steigerung der Auslands-Indiensthaltungen** rechnen müssen.

(Folgt ein Tableau und unter B. ein Verzeichniß der heimischen Schlachtflotte.)

Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts.
gez. v. Tirpitz.

Man sieht, das deutsche Volk wird von zwei Seiten empfindlich „befürsorgt“. Erstens wird es für Agrarier **Millionen** zu blechen haben, zweitens für die Marine; ein triftiger Grund mehr, gegen die agrarische Zöllnerei den Kampf bis zum endlichen Siege durchzuführen.

Auch die „Germania“ schreibt: es mache „einen sehr peinlichen Eindruck, daß das Reichsmarineamt in Betreff der Steigerung der Indiensthaltung für die Jahre 1905—1910 zugiebt, den Reichstag getäuscht zu haben.“

Selbst die „Schlesische Zeitung“ ist über den Staatssekretär entrüstet:

„**Bedauerlich** ist einmal, daß das „Zentralorgan“ der revolutionären Demokratie schon wieder einmal in der Lage ist, ein vertrauliches Schriftstück zu veröffentlichen, das nur widerrechtlich in den Besitz des Sozialistenblattes gelangt sein kann. Noch bedauerlicher aber als dieser Beweis von Pflichtvergessenheit einer beamteten Person ist es, daß durch diese Veröffentlichung die ohnehin schon mit den schwierigsten Fragen belastete politische und parlamentarische Situation **noch** mehr komplizirt wird. Der Staatssekretär des **Reichsmarineamts** hat weder der Sache, die er vertreten will, **noch** dem Vaterlande einen Dienst erwiesen, indem er gerade im jetzigen Augenblicke einen solchen Plan in Angriff nimmt.“

In der Budget-Kommission des Reichstags interpellirte Abg. Dr. **Müller**-Sagan (fr. Vp.) vor Eintritt in die Tagesordnung den Staats-Sekretär von Tirpitz wegen des im „Vorwärts“ veröffentlichten Erlasses. — Staats-Sekretär **von Tirpitz** erklärte, der Erlaß sei authentisch. Er bedauere zwar, daß der Erlaß entwendet worden sei, erkenne aber nicht an, daß in demselben irgend etwas Verfängliches enthalten sei. Eine erhebliche **Verstärkung** der Auslandsflotte sei unbedingt erforderlich. Eine solche Forderung habe er für 1905/1906 schon bei der Berathung des letzten Flotten-Gesetzes angekündigt.

Abg. Bebel (Soz.) empfiehlt, solche Erlasse in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu publiziren, ehe sie im „Vorwärts“ erschienen sind.

Abg. Müller-Fulda (Zentr.) bestreitet auf das Entschiedenste, **daß** eine weitere Neuforderung für die Marine (bezüglich der Auslandsflotte) für die Geltungsfrist des Flotten-Gesetzes vom Staats-**Sekretär** angekündigt worden sei. Im Gegentheil seien derartige Befürchtungen vom Regierungstische aus als gegenstandslos bekämpft **worden.**

Durch die Veröffentlichung ihres Erlasses hat der „**Vorwärts**“ freilich der Regierung einen dicken Strich durch die **Rechnung** gemacht.

Zwischen Plan und Verwirklichung liegt nämlich nur eine **Kleinigkeit**,

die Reichstags-Wahlen.

Nieder mit den Zollwucherern, nieder mit den Flotten-**Patrioten!** wird ihre Losung sein.

Politische Uebersicht.

Der Wahlsieg in Döbeln wird überall besprochen. **Man** weist darauf hin, daß nunmehr über die Hälfte der **sächsischen** Mandate in sozialdemokratischen Händen sich **befindet**. Die „Berl. Volksztg.“ schreibt:

„Geradezu überraschend ist der sozialdemokratische Stimmenzuwachs, der sich zwischen der Hauptwahl 1898 und der gestrigen Ersatzwahl ergeben hat. Er beträgt über 2000 Stimmen.

Die Wahl bedeutet auf Grund dieser unanfechtbaren Zahlenergebnisse eine neue empfindliche Niederlage der agrarischen Brotwucherpolitik. Nach Schweinitz-Wittenberg und Wiesbaden Döbeln! Wollen die konservativ-agrarischen Blätter auch jetzt noch behaupten, daß dieses Wahlresultat mit der Zollpolitik in gar keinem Zusammenhange stehe?“

Die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ glaubt es nicht:

„Daß der Brotwucherrummel den Konservativen und Nationalliberalen viele Wähler entfremdet habe, läßt sich, wenn man lediglich die Gesammtzahlen betrachtet, kaum annehmen. Immerhin wollen wir nicht in Abrede stellen, daß einige **ungeschulte und ungebildete Wähler** (es werden immer mehr ungebildete! D. Red. d. „V.“) sich durch das Brotwuchergeschrei vielleicht haben irre machen lassen.

Wenn eine ähnliche Entwickelung in ähnlich gearteten Kreisen **des Königreichs** Sachsen sich vollzogen hat, so muß damit gerechnet **werden**, daß bei der nächsten allgemeinen Wahl **16—18** **von den** 23 sächsischen Reichstagsabgeordneten der **Sozialdemokratie angehören**. Wohin diese Entwickelung führen wird, liegt auf der Hand. Die staatserhaltenden Parteien werden daraus die **Mahnung** entnehmen müssen, in der Arbeit der Aufklärung und **Sammlung** niemals zu ermüden und keine Pause eintreten zu lassen. **Die Regierung** aber wird in immer ernstere Erwägung darüber **eintreten müssen, ob sie einer solchen Entwickelung weiter mit verschränkten Armen zuschauen darf.**“

Also nehmt dem Volk das allgemeine gleiche geheime **Wahlrecht**, dann ist die Sozialdemokratie mit einem Schlage **ausgerottet**.

Wenigstens äußerlich.

Drei Tage lang balgt sich die Zolltarifkommission **nun schon um** unannehmbare konservative Anträge **über** Ursprungszeugnisse.

Staatssekretär **Graf Posadowsky** bedauert die gestellten Anträge der Agrarier, die die schwerste Unruhe auch bei **den Freunden der Vorlage** hervorgerufen haben. Die Ausfuhr werde nach einzelnen Ländern geradezu unterbunden, das **Inland** komme in Gefahr der größten Konkurrenz. Ursprungszeugnisse fordern, heiße den Handel unter das Kanzleijoch zwingen. Wo Getreide und Vieh herkommen, sei genau zu ermitteln, für die Landwirthschaft hätten die Anträge also keine Bedeutung, wohl aber für die Industrie. **Würden diese Anträge angenommen, so seien keine Aussichten für das Zustandekommen des Zolltarifs vorhanden.**

Die Kommission kam auch heute noch nicht zu einer Entscheidung über die von den Agrariern gestellten, von der Regierung bekämpften Anträge. Trotz dieser agrarischen Verschleppungsmanöver schreibt heute die „Schles. Zeitung“:

„Vorläufig also gehen die Kommissionsverhandlungen ihren weiteren Gang, dessen Tempo durchaus von dem Verhalten der Linken abhängt. . . . Das Sicherste wäre schon, wenn die Handelsvertretungen sich zu Kundgebungen gegen die Verschleppungsmanöver der Linken entschließen möchten.“

Dagegen müssen wir uns doch energisch verwahren, so angenehm uns auch die Disziplinlosigkeit und Tolpatschigkeit der Agrarier berührt, wir sind dafür nicht verantwortlich.

Ueber die Ausgabe der Karten zur Arbeitslosenzählung in Berlin am letzten Sonntag schreibt der „Vorwärts“:

„Zu der schwierigen Aufgabe hatte sich die Gewerkschaftskommission mit der sozialdemokratischen Partei verbunden, die allein in Berlin über eine Organisation verfügt, die es erlaubt, die Riesenstadt in wenigen Stunden, wie sonst mit Flugblättern, mit den Zählkarten zu überschwemmen. Beinahe 600.000 Karten waren für die Vertheilung hergestellt, schätzungsweise haben sich an der Arbeit **15,000** Personen betheiligt, von denen etwa 9000 von der Partei-Organisation gestellt waren.

Die Angehörigen der Partei-Organisation versammelten sich in ihren Zahlstellen, von wo aus die zu derselben gehörigen Häuser belegt werden. Für die Gewerkschaften waren dreißig Lokale bekannt gegeben, von wo aus die Leute truppweise nach den Bezirken dirigirt wurden, wo Hilfskräfte am Nöthigsten erschienen. Alle Lokale befanden sich in ständigem Kontakt mit der Zentrale des ganzen Unternehmens, dem Bureau der Gewerkschaftskommission.

Im Großen und Ganzen funktionirte der umfangreiche Apparat vorzüglich. In den direkten Arbeitervierteln waren Hilfskräfte in Menge übrig: dort hatte jeder Zähler nur ein Haus zu besorgen. Schwieriger gestaltete die Sache sich im Innern der Stadt; dort mußte ein Mann stellenweise drei bis vier Häuser belegen. Den Vororten konnten Hunderte von Hilfskräften zur Seite gestellt werden, so daß auch dort das schwierige Geschäft zur Zufriedenheit erledigt werden konnte.

In den Zähllokalen herrschte eine stille emsige Thätigkeit. Es war interessant, den Eifer zu beobachten, mit dem jeder Einzelne sich der zugetheilten Aufgabe hingab; es war auch erfreulich, die Intelligenz zu beobachten, mit der das organisirte Proletariat an die Bewältigung der immerhin noch völlig ungewohnten Thätigkeit ging. Was hat unsere Bewegung aus den schmutzigen und berußten Menschen zu machen vermocht, die noch vor zwanzig Jahren die Mehrheit der Arbeiterschaft bildeten! Diese sauberen, adretten Menschen zeigen schon durch ihr Aeußeres, daß sie sich gleichberechtigt fühlen mit jedem in der heutigen Gesellschaft, und sie werden in zähem Kampfe für die wirkliche Durchführung dieser Gleichberechtigung Sorge tragen. Wer organisirte, zielbewußte Arbeiter kennen lernen will, muß sie bei ihrer Thätigkeit für Partei und Gewerkschaft aufsuchen. Fast Jeder ein Charakterkopf! Da kamen sie in buntem Gedränge: Der starke Bauarbeiter, der Maurer, mit den von der Luft und dem Kalkstaub gerötheten Lidern, der zähe Metallarbeiter, der Brauer mit der hochgewölbten Brust und der Tischler, hager und sehnig, dazwischen sah man einzelne Schneider und bebrillte Schriftsetzer, hin und wieder auch einen Kaufmann.

Wo die Arbeit sich glatt erledigte, war sie meist bis 10 Uhr erledigt; in einzelnen Bezirken zog sie sich bis 12 Uhr hin. Jeder Zähler fand sich nach vollbrachter Arbeit wieder bei seinem Bezirksführer ein, von dem der Name des Zählers und das Haus oder die Häuser protokollarisch vermerkt wurden, die von diesem belegt waren. Es soll so ermöglicht werden, daß am Sonntag, wo ja das eigentliche Zählgeschäft vor sich geht, jeder der Betheiligten wieder dieselben Wohnungen aufsucht, in denen er am Sonntag die Zählkarten abgab.

Die Berliner Genossen sind im Stande, eine schöne Arbeit in wenigen Stunden zu verrichten.“

Die Hemden sind zu billig, wenigstens nach der Meinung der Agrarier. Im Organ des Bundes der Landwirthe fordert Herr Edmund Klapper im neuen Zolltarif folgende Sätze:

8 Mark pro 100 Kilo Rohflachs
12 „ „ „ „ bearbeiteten Flachs
6 „ „ „ „ Leinsaat.

Was das bedeuten will, ersieht man daraus, daß Flachs (Position 470 im Entwurfe der Regierung) jetzt zollfrei ist und auch im Entwurfe zollfrei gelassen ist, während die bisher ebenfalls zollfreie Leinsaat (Position 15) im Entwurfe mit 0,75 Mark pro Doppelzentner angesetzt ist. Man sieht, Herr Edmund Klapper ist nicht blöde im Fordern. Es geschieht selbstverständlich nur im Interesse der Arbeiter, die beim Flachsbau beschäftigt werden.

Der Reichstag hat es nun doch durchgesetzt, daß der Bundesrath seinen Schwerinstagen Beachtung schenkt, an denen Initiativanträge aus dem Hause verhandelt werden. Von den Ministern war Graf Posadowsky erschienen und im Verlaufe der Sitzung fanden sich zahlreiche Vertreter der Einzelstaaten im Bundesrath ein. Ueberhaupt machte sich ein ungewöhnliches Entgegenkommen gegen Anregungen aus dem Hause bemerkbar. Das zeigte sich gleich beim ersten Verhandlungsgegenstand, bei dem Antrag Bassermann auf Einführung kaufmännischer Schiedsgerichte. Hier erklärte ein Regierungskommissar, daß dem Hause noch in dieser Session ein entsprechender Gesetzentwurf zugehen werde. Von anderer Seite wies Rosenow auf die Verbesserungsbedürftigkeit des Antrages Bassermann hin.

Dagegen hüllte sich die Regierung bei der zweiten Gruppe von Initiativanträgen, die heute zur Erledigung kamen, in vielsagendes Schweigen. Es waren die bekannten Anträge Rickert und Gröber auf Sicherung des Wahlgeheimnisses, die schon mehrmals vom Hause angenommen worden sind.

Genosse Auer wies an der Hand ausgezeichneten Materials die [illegible] Wahlmacht der Konservativen nach und betonte energisch, um wie ernste Dinge es sich bei der Sicherung wirklicher Wahlfreiheit handelt. — Der dritte Initiativantrag endlich, der Toleranzantrag des Zentrums, fand formell noch nicht ganz seine Erledigung. In der Sache aber wurde das Zentrum sehr durch eine Erklärung des Grafen Posadowsky befriedigt.

Das Abgeordnetenhaus berieth am Mittwoch zunächst in zweiter Lesung den Etat der Gestütsverwaltung. In der Debatte übte Abg. Kopsch (frs. Vp.) Kritik an den Zuständen auf dem Gestüt Trakehnen, insbesondere der dortigen Schule und der mangelnden Fürsorge für die Wittwen der dort beschäftigten Arbeiter. Die Beschwerden, die offenbar den Herren auf der Rechten sehr unbequem waren, wies der Minister als unbegründet zurück.

Hierauf setzt das Haus die Berathung des Etats der landwirthschaftlichen Verwaltung fort. Die an dem Titel „Minister“ gehaltenen **Reden** entbehrten jeglichen Interesses für die Allgemeinheit. Da die Herren noch vieles auf dem Herzen haben, was sie bei diesem Titel vorbringen wollen, so wurde dem Minister sein Gehalt noch nicht bewilligt.

So ändern sich die Zeiten! Ueber den Abgeordneten v. Massow, der kürzlich im Reichstag als Nachahmer Ahlwardts auftrat, wird von der „Königsb. Hart. Ztg.“ folgendes hochinteressante Histörchen berichtet: Herr v. Massow war nicht immer Volksvertreter, er hat nicht immer so schöne Reden, wie am Sonnabend, gehalten. Er war auch einmal Rittmeister bei den Wrangel-Kürassiren in Königsberg. Damals verkehrte er viel und gerne in wohlhabenden Kaufmannsfamilien — und zwar ohne Rücksicht auf die Konfession. Ja, er bewarb sich sogar um die Hand der Tochter eines sehr reichen jüdischen Großkaufmanns, und es soll nicht an ihm gelegen haben, daß er sie nicht erhalten hat.

Eine sozialdemokratische Stadtvertretung. Bei der Stadtrathswahl in Delmenhorst gewannen die Sozialdemokraten zehn neue Sitze. Sie besitzen nunmehr die Majorität im Stadtrath. — Oldenburg geht unter.

Neue staatliche Bergwerke. Die Vorlage betreffend Erwerb von Bergwerkseigenthum durch den Staat enthält, wie nach der „Rhein.-Westf. Zeitung“ verlautet, insgesammt eine Forderung von 60,000,000 Mk.

Gegen die Mensuren. Ein Telegramm der Berliner „Volks-Zeitung“ aus Jena meldet: Der Prorektor der Universität verbot sämmtliche studentischen Mensuren. Die zur Mensur in Zwätzen antretenden Burschenschafter wurden durch Gendarmerie am Betreten des Mensurplatzes gehindert.

Der Staatsanwaltschaftsrath Cuny, bisher beim Landgericht II in Berlin, welcher neulich auf dem Burschenschafterkommers durch seine Rede zu Gunsten des Zweikampfes Aufsehen erregte, ist, wie eine Berliner Korrespondenz mittheilt, an die Staatsanwaltschaft in Hagen in Westfalen versetzt worden. — Unserer Meinung nach müßte er überhaupt seines Amtes entsetzt werden.

Zur Reichstags-Ersatzwahl in Elbing. Als konservativer Kandidat für den Reichstagswahlkreis Elbing-Marienburg ist, wie die „Elb. Ztg.“ hört, der Kammerherr v. Oldenburg-Januschau in Aussicht genommen.

Ausland.

Der Peterspfennig hat im vergangenen Jahre 1,840,800 Mk. eingebracht. Davon leistete den Hauptbeitrag Italien mit 248,800 Mark, Oesterreich-Ungarn spendete 212,000 Mark, die Vereinigten Staaten 199,200 Mark, Deutschland **176,400 Mark**, Spanien 161,600 Mark, England 155,200 Mark, Belgien 154,400 Mark, aus anderen Staaten liefen zusammen 534,000 Mark ein. Frankreich lieferte nur einen unbedeutenden Beitrag. Die Einnahme des vergangenen Jahres ist die niedrigste seit 1870.

Wie Menelik Zerstörer von Telegraphenlinien bestraft. „Das „Journal de Djibouti“ meldet, daß der Negus Befehl zur schnellen Fertigstellung der Telegraphen- und Telephonlinien zwischen der italienischen Kolonie Erythräa und seiner Hauptstadt gegeben habe. Das Telephon wird zwischen Addis Abeba und Harar sehr gesucht. Als die Drähte zuerst aufgezogen wurden, wurden sie häufig zerstört. Der Negus hat daher eine Proklamation erlassen, durch die bekannt gegeben wird, daß Jedem, der einen Draht zerschneidet, die Hand abgeschlagen wird, und daß der Distrikt, in dem dies vorkommt, eine schwere Geldstrafe zu entrichten hat.“

Ueber die Beendigung des Burenkrieges ist die holländische mit der englischen Regierung in Verbindung getreten. Am Dienstag erklärte der erste Lord des Schatzes Balfour im englischen Unterhaus in der Beantwortung auf eine Anfrage, Friedensanerbietungen seien von Niemand, der ermächtigt gewesen wäre, im Namen der Buren zu sprechen, an die Regierung gelangt; jedoch spät am letzten Sonnabend sei eine Mittheilung von der niederländischen Regierung eingegangen, die gegenwärtig der Erwägung unterliege. „Ich werde Abschriften dieser Mittheilung und unserer Erwiderung so bald wie möglich auf den Tisch des Hauses legen.“

Es muß abgewartet werden, ob sich die Friedenshoffnungen erfüllen.

Partei-Angelegenheiten.

Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter im Herzogthum Braunschweig beschlossen auf einer Konferenz am Sonntag ein Kommunalprogramm. Mitgetheilt wurde, daß wir in 26 Gemeinden des Herzogthums 55 Vertreter haben.

Die Parteigenossen in Köln haben in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften in einer zahlreichen Versammlung einstimmig beschlossen, eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung zu gründen zur Erwerbung oder Errichtung eines Versammlungsgebäudes. Seit fast einem Jahrzehnt ist die aufstrebende Arbeiterschaft in Köln auf die unzulänglichsten Räume angewiesen. Kaum war der Partei ein Saal zur Verfügung gestellt, so machten sich die bekannten Einflüsse geltend. So ist es einer erfolgreich betriebenen systematischen Saalabtreibung sogar gelungen, zeitweilig den sozialdemokratischen Verein und Gewerkschaften obdachlos zu machen. Die Kölner Arbeiterschaft fühlt sich jetzt stark genug, sich ein eigenes Heim zu errichten, worin sie unabhängig von ultramontaner Toleranz und behördlichem Wohlwollen sich versammeln kann.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 30. Januar.

* **Das Lesebuch der Breslauer Volksschulen** ist, außer anderen Mängeln, längst nicht mehr im Einklang mit den in den Schulen geltenden und von der Regierung genehmigten Stoffplänen. Deshalb ist schon seit mehreren Jahren eine aus den Stadtschulinspektoren, mehreren Rektoren und Lehrern beider Konfessionen bestehende Kommission mit der Umarbeitung des in den Volksschulen eingeführten dreitheiligen Lesewerkes beschäftigt, weil das letztere, besonders für die Oberstufe so bedeutende Mängel in der Auswahl der prosaischen Musterstücke aufweist, daß im Interesse des Deutschunterrichts eine baldige und völlig veränderte Neuauflage eine dringende Nothwendigkeit erschien. Die mit vielem Fleiße und weitgehendster Berücksichtigung der Erfahrungen auf dem Gebiete der Lesebuchlitteratur hergestellte Umarbeitung fand aber nicht die Bestätigung der Regierung. Unter Beachtung der Seitens der Aufsichtsbehörde ausgesprochenen Wünsche schritt die Kommission zu einer zweiten Bearbeitung, die von der Lehrerschaft Breslaus und in den pädagogischen Vereinen als eine tüchtige Arbeit und gegenüber dem alten Thiel'schen Lesewerke als großer Fortschritt bezeichnet wurde. Doch wurde auch dieser Bearbeitung die Bestätigung der Regierung versagt.

Nun hat auch der Unterrichtsminister in einem an den Oberpräsidenten gerichteten Erlasse vom 28. Dezember vorigen Jahres die Einführung abgelehnt. Er äußert sich über die Breslauer Lesebuchfrage in folgender Weise:

„Es hat sich als unabweisbar herausgestellt, die Frage der Lesebücher für die Volks- und Mittelschulen [illegible] einer allgemeinen

die Einführung umgearbeiteter oder ganz neuer Lesebücher ins Auge zu fassen. Die bisher benützten Bücher müßten vielmehr bis zur Durchführung der Neuordnung im Gebrauche bleiben.

Damit hat die Breslauer Lesebuchfrage einen in den Kreisen der Lehrerschaft völlig unerwarteten Abschluß gefunden. Und die schweren Uebelstände, welche in der Lesebuchfrage bestehen, bleiben auch weiter bestehen, vielleicht noch Jahre lang. Wir haben längst den Ehrgeiz verloren, im Volksschulwesen voran zu marschiren.

* **Die Kaisergeburtstagsfeier** auf der Schiffswerft Caesar Wollheim fand nicht am Geburtstag des Kaisers statt, sondern am vorhergehenden Sonntag Abends 7 Uhr. Auf diese Zeit waren die Leute zu einem „Festschoppen" in das Speisehaus der Werft bestellt bezw. „eingeladen", und es bekam jeder Mann bei der Einladung von dem betreffenden Meister fünf Biermarken und eine Marke für zwei Zigarren. Es soll dann auch nach den Berichten bürgerlicher Blätter bei der Feier hoch hergegangen sein, Festreden, Hoch's, patriotische Gesänge, Vorträge und auch ein Tänzchen hielten „die Anwesenden bis Mitternacht in fröhlicher Stimmung beisammen". Was die Werftdirektion veranlaßt hat, diese Festlichkeit auf den Sonntag Abend zu legen und so die Arbeiter zu nöthigen, von Breslau, Pöpelwitz, Neukirch, Lissa und wo sie sonst noch wohnen, nach Gosel zu marschiren und in der Nacht zurückzukehren, wissen wir nicht. Wenn man glaubte, daß bei den Arbeitern ein besonderes Bedürfniß nach einer solchen Festlichkeit vorhanden war — die Arbeiter selbst sind darüber durchaus nicht alle einer Meinung — dann hätte man doch den betreffenden Tag selbst, den Montag oder wenigstens den Nachmittag desselben freigeben und zur Feier verwenden sollen, natürlich unter Bezahlung des Tagelohns an die feiernden Arbeiter. Gewiß wäre unter diesen Umständen den Werftinhabern der aller Welt kund gegebene Patriotismus erheblich theurer geworden. Ob das der Grund ist, weshalb man Kaisers Geburtstag auf der Wollheim'schen Werft an einem falschen Tage und unter Umständen feierte, die für die Arbeiter mindestens sehr unbequem waren, wissen wir nicht.

Von den Versicherungsmarken. Mit dem neuen Jahre trat, wie unsere Leser wissen, eine Aenderung ein bezüglich der Marken, die für Versicherungspflichtige einzelner Kategorien, u. A. für die Dienstmädchen, zu kleben sind. Anstatt der Wochenmarken zu 14 Pfg. müssen z. B. für die Letzteren jetzt solche zu 20 Pfg. verwendet werden. Sonderbarer Weise lehnten es die Postämter ab, die schon gelösten 14 Pfennig-Marken gegen 20 Pfennig-Marken umzutauschen. Nunmehr sind die Postämter, wie offiziös bekannt gegeben wird, angewiesen worden, die Beitragsmarken der niedrigeren Lohnklassen gegen eine entsprechende Anzahl von Marken der höheren Klasse umzutauschen.

* **Sonntagsfahrkarten.** Mit dem 16. Februar gelangen nach der „Schles. Ztg." folgende Sonntagsfahrkarten zur Wiedereinführung: Altwasser—Schweidnitz, Ditterbach—Friedland, Freiburg—Schweidnitz, Gnadenfrei—Oberlangenbielau, Königszelt—Dittersbach, Schweidnitz—Camenz, Schweidnitz—Dittersbach, Striegau Bhf.—Bad Salzbrunn, Striegau Stadt—Bad Salzbrunn, Waldenburg—Friedland oder Oberwüstegiersdorf, Waldenburg—Hirschberg, Breslau—Waldenburg oder Bad Salzbrunn, Breslau—Conradsthal oder Dittersbach, Breslau—Charlottenbrunn oder Oberlangenbielau, Breslau—Friedland oder Oberwüstegiersdorf, Frankenstein—Ober-Langenbielau und Jauer—Bad Salzbrunn.

* **Feuersbrunst in Wreschen.** In Wreschen sind gestern durch Feuer drei Häuser eingeäschert. Vierzehn Familien sind obdachlos, meist arme Leute. Der Schaden ist groß.

† **„Bin ich nicht Schwein, bin ich Soldat."** Vor Kurzem brachten wir eine Geschichte von einem Soldaten der 9. Kompagnie des 11. Infanterie-Regiments, der am 24 November v. J., es war eines Sonntags, Abends 9 Uhr, angetrunken in die Kaserne kam und ehe er sich schlafen legte, nochmals austrat, um seine Nothdurft zu verrichten. Er tappte im finsteren Korridor herum, wobei er von einem Sergeanten der 10. Kompagnie erreicht wurde, der ihn frug, wohin er wolle. Solaczek, so hieß der Soldat, nannte nicht sein Vorhaben, erging sich aber in beleidigenden Redensarten, schimpfte und tobte, es sei ihm Alles egal, ob er Festung oder Zuchthaus bekomme und dergleichen mehr. Durch den Skandal sahen sich auch der Feldwebel und ein Offizier, Freiherr von Bock, veranlaßt, einzugreifen, denen es endlich gelang, den betrunkenen Mann zur Ruhe zu bringen. Am andern Morgen, als Solaczek noch schlief, trat der genannte Offizier in dessen Stube und weckte ihn mit den Worten: „Sie Schwein, stehen Sie auf". „Bin ich nicht Schwein, bin ich Soldat", gab der kühne Kriegersmann zur Antwort. „Hat sich unser Kaiser nicht Schweine, hat sich blos Soldaten". So spielte sich der Vorfall am 24. bezw. 25. November ab. Zwei Tage darauf revidirte der Leutnant v. Lüttwitz den Spind des S., wobei er nicht Alles in Ordnung fand. Bei dieser Gelegenheit äußerte der Offizier zu dem Manne: „Sie Strolch, sind Sie es nicht, der sich so besoffen hat?" „Heiß ich nicht Strolch, heiß ich Solaczek." Dann sah der Offizier sich in der Stube um und rief: „Hier im Kohlenkasten ist Dreck." „Herr Leutnant, is sich nicht Dreck, is sich Kohle", gab der Marssohn zur Antwort. Darauf ließ der Leutnant die Mannschaft zum Dienst antreten: „Herr Leutnant, kann sich Solaczek nicht antreten, hat sich schlimme Beine!" erklärte nun Solaczek. Der Mann wurde wegen Achtungverletzung gegen Vorgesetzte in 5 Fällen angeklagt und das Kriegsgericht setzte für jeden Fall eine Arreststrafe an, wandelte die einzelnen Strafen in ein Gesammturtheil von 6 Monaten Gefängniß um. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte sowohl wie der Gerichtsherr Berufung beim Oberkriegsgericht ein, und zwar Letzterer zu Gunsten des Angeklagten. Der Gerichtsherr nahm in diesem Fall an, daß das Verhalten der in Betracht kommenden Offiziere im Gegensatz zu der Ansicht des Kriegsgerichts kein korrektes gewesen ist und im Widerspruch zur Kabinetsordre, betreffend das Verhalten von Offizieren gegenüber Untergebenen vom Schlage des Angeklagten, stehe. Auch das Gesetz sei verletzt worden, nach § 89 Abs. 1, nach welchem S. angeklagt sei, sei nur Arreststrafe, aber nicht Gefängniß. Nach dreistündiger Verhandlung hob der Gerichtshof das erste Urtheil auf und verurtheilte den Angeklagten zu vier Wochen strengen Arrest. Der Angeklagte könne nur gemäß § 89 Abs. 1 des Militärstrafgesetzes abgeurtheilt werden, und dieser lasse nur im Höchstfalle die zubilligte Strafe zu. Der Vorsitzende bedauerte, daß die Strafe nicht härter ausfallen dürfe, der Mann hätte eine solche verdient.

Während des Plaidoyers des Vertreters der Anklage, in welchem das Benehmen der beiden genannten Offiziere kritisirt wurde, mußten die als Zeugen vernommenen Soldaten abtreten.

Wieder eine Mordthat in Oberschlesien. Kaum vergeht ein Tag, ohne daß von einer neuen Blutthat im oberschlesischen Revier gemeldet wird. Gestern Abend 6 Uhr lauerte der 23 jährige Bergarbeiter Alois Wollny aus Alt-Zabrze seiner ihm untreu gewordenen Braut Anna Boguth, der Tochter eines Hausbesitzers von der Weinkopfstraße, an dem belebtesten Theile der Kronprinzenstraße in Zabrze auf, gab ihr einen Brief zu lesen und feuerte unterdessen auf das 19 jährige Mädchen einen Revolverschuß ab, der dasselbe in die rechte Stirnseite traf. Die Kugel blieb im Kopfe stecken. Das Mädchen wurde sofort zu einem Arzt geschafft, der ihr einen Nothverband anlegte, worauf es in das Knappschaftslazareth überführt wurde. Der Zustand der Verletzten soll hoffnungslos sein.

Schweidnitz, 29. Januar. Abscheuliche Menschenquälerei. Der „Schles. Volksztg." wird berichtet: Als am Montag Vormittag der 15 jährige Lehrling des hiesigen Schornsteinfegermeisters Jordan in die Arbeit nach Hoh-Giersdorf ging, wurde er auf der Straße bei der Merkelssäule gegen 11 Uhr von drei Männern angefallen, ihm ein Tuch über den Kopf geworfen und er etwa 50 Meter weit in den Wald hineingeschleppt. Hier durchsuchten die Gauner dem Knaben Taschen und Mantel, fanden aber weder Geld noch Geldeswerth. Enttäuscht über dieses Ergebniß, wurden die rohen Menschen wüthend und banden den armen Jungen in gebückter Stellung zwischen drei jungen Eichen, steckten ihm einen Knebel in den Mund, nahmen die Binde von den Augen und entfernten sich rückwärtsgehend von ihrem Opfer. Wäre nicht Hilfe gekommen, so konnte der Junge erfrieren. So kamen am Nachmittag Radler desselben Weges. Als sie das Stöhnen hörten, gingen sie in den Wald dem Gewimmer nach und fanden den Unglücklichen halb erstarrt. Schnell wurde er seiner Fessel befreit; aber er konnte weder sprechen, noch stehen und brach bewußtlos zusammen. So trugen die barmherzigen Samariter den kleinen „Schwarzkünstler" in das Forsthaus, wo er vom Waldwärter Prochmann in liebevoller Weise gepflegt wurde. Gegen Abend hatte sich der Lehrling bereits soweit erholt, daß er in die Stadt zu seinem Meister gefahren werden konnte. Sofort wurde diese ruchlose That zur Anzeige gebracht und am Dienstag Abend bereits durch Gendarm Erbs hier die vorbestraften Arbeiter Tauch und Gabling aus Hohgiersdorf in's hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert, da sie dringend im Verdacht stehen, die Unthat begangen zu haben. Der Verräther war der Ruß, namentlich soll der eine Verhaftete sehr schwarz gewesen sein.

Neumarkt, 24. Jan. Frevler. In einer der letzten Nächte sind auf dem Wege zwischen Dorf und Bahnhof Buchwald abermals etwa 173 Bäume muthwillig zerstört worden. Bereits im verflossenen Herbste wurde auf dieser Strecke ein eben solches Bubenstück verübt, doch gelang es, den Thäter zu ermitteln. Von den jetzt zerstörten Bäumen gehört ein Theil zu den erst wieder neugepflanzten.

Jauer, 25. Jan. Die Bauthätigkeit war hier im letzten Jahre recht rege. Von den sieben großen Neubauten auf der Wilhelmstraße sind bereits drei bezogen. Ebenso entstanden auf der Gneisenaustraße zwei große Mietshäuser. Dadurch ist die anhaltende Wohnungsnoth nicht nur völlig beseitigt, sondern das Gegentheil davon ist eingetreten — eine ganze Anzahl Wohnungen steht vorläufig leer.

Liegnitz, 24. Januar. Gegen die Rauchbelästigung. Mit Rücksicht auf die allgemeinen Klagen über Rauchbelästigungen ist angeordnet worden, daß die Feuerungs-Anlagen, welche die Nachbarschaft oder das Publikum durch Rauch, Ruß, Flugasche u. s. w. mit Nachtheilen oder gesundheitlichen Gefahren bedrohen oder auch nur lästig fallen, mehr als bisher unter polizeiliche Kontrolle gestellt werden sollen. Zu diesem Zwecke hat die hiesige Polizei-Verwaltung, welche schon lange über derartige Rauchbelästigungen genau Buch führt, die Beobachtung der Schornsteine gewerblicher Anlagen mit Dampfkesselfeuerung in den einzelnen Polizei-Kommissariaten besonderen Beamten übertragen.

Lauban, 27. Januar. Selbstmord eines Soldaten. Vom Regimentskommando in Poln.-Lissa erhielt vor einigen Tagen der Hausbesitzer Beilschmidt in Nieder-Langenöls die traurige Nachricht, daß sich sein seit dem 1. Oktober dort dienender 21 Jahre alte Sohn erhängt hat. Die Ursache dieses Selbstmordes ist noch unbekannt. Der Vater hat sich am Sonnabend zur Beerdigung nach dort begeben.

Oels, 29. Januar. Gattenmord. Gestern Nachmittag schoß, wie der „Schles. Ztg." berichtet wird, der hier in der Ritterstraße wohnende Arbeiter Cornau auf seine Frau und verwundete sie schwer. Die anscheinend lebensgefährlich Getroffene mußte alsbald ins Krankenhaus gebracht werden; der Mann wurde gefesselt der Polizei übergeben. Ehelicher Unfrieden soll ihn zu der That, die er vorher geplant und durch Kauf eines neuen Revolvers vorbereitet hatte, getrieben haben.

n. **Neustadt O.-S.** Am Sonnabend war eine christliche Versammlung hier angemeldet. In letzter Stunde haben sich aber die Schäflein die Sache überlegt, da es ihnen sicherlich in einer öffentlichen Versammlung wäre schlecht gegangen. Sie meldeten eine Mitglieder-Versammlung für Freitag an und hofften nun auf ein volles Haus. Außer den 10 Mitgliedern waren aber nur einige Andere erschienen. Einer wollte sich als Mitglied melden, hatte aber kein Einschreibegeld. — Es hat sich nur wieder klar bewiesen, daß dem hiesigen neutralen Maurerverband, obwohl ihm kein Lokal zur Verfügung steht, ein anderer Verband (ganz besonders ein christlicher) nicht entgegentreten kann. Wir empfehlen den christlich Organisirten doch einmal eine öffentliche Versammlung, ganz gleich in welchem Lokal einzuberufen mit freier Aussprache. Ein zahlreicher Besuch wäre dann sicher.

n. **Neustadt OS.**, 20. Januar. Eine Sonntagspredigt. Die gestrige Predigt des hiesigen Stadtpfarrers Erzpriester Preißner hat die frommen Arbeiter in Aufregung gebracht. Man redet allgemein von dieser Predigt. Sein Thema handelte von der Ehe. Dabei kam er auf die Jugend bezw. die unverheiratheten Leute zu sprechen. Er hat hier ausdrücklich vermerkt, daß jeder katholisch-christliche Jüngling, wenn er mit einem Mädchen verkehrt, das auf dem Tanzboden herumzieht und jede Jungfrau, wenn sie mit einem jungen Manne verkehrt, der sich in Kneipen aufhält, eine der größten Sünde begeht. Außerdem warnte er die frommen Schäflein besonders zur Fasching; sie sollen die Unzucht fliehen, die täglichen Vergnügen sind die Verführer zur Sünde u. s. w. Bemerkenswerther Weise hat dieser Priester sich in zwei Versammlungen des katholischen Arbeitervereins für hohe Getreidezölle ausgesprochen. Warnt er die Arbeiter vor Vergnügungen, damit sie sparen können, wenn das Brot theurer sein wird? Die Sozialdemokraten sind natürlich auch wieder als die schlechtesten Menschen bezeichnet worden. Viele katholischen Arbeiter sind nach eigener Aussage empört, weil die ganze Belehrung dieses Geistlichen nur den Grundgedanken war, daß für Arbeiter Vergnügen nicht sind, nur schwere Arbeit und theures Brot. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, sollen daher mehrere Vorstandsmitglieder des katholischen Arbeitervereins ihr Amt niedergelegt haben.

Beuthen OS., 27. Januar. Verbrannt. Eine hiesige Arbeiterfrau gerieth mit ihren Kleidern durch Zurückschlagen der Flamme beim Gießen von Petroleum aus einer Kanne auf die glimmenden Kohlen im Kochherd in Brand und ehe der Bedauernswerthen Hilfe gebracht werden konnte, hatte sie besonders am Oberkörper schwere Brandwunden erlitten. Sie wurde ins Knappschafts-Lazareth überführt und dort mit den Sterbesakramenten versehen, da an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Beuthen OS., 29. Januar. Bestätigtes Todesurtheil. Das Schwurgericht in Beuthen OS. hat am 5. Dezember v. J. den am 3. Juli 1876 geborenen Arbeiter Albert Oczlepka aus Pohlom wegen Ermordung des Försters Liermann zum Tode verurtheilt. Die von Oczlepka gegen dieses Urtheil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

Kattowitz, 29. Januar. Tödtlicher Unglücksfall. Durch herabfallendes Gestein wurden dem Bergmann Theophil Nierobisch auf der Hedwigwunschgrube gestern beide Beine gebrochen. Der Verunglückte wurde in das Knappschaftslazareth zu Zabrze geschafft, wo er bald darauf verstarb.

Bromberg, 29. Januar. Die des Mordes an dem Förster Zakrzewski verdächtigen und verhafteten Maurer und Arbeiter leugnen jede Schuld, sind bisher allerdings nicht in der Lage gewesen, ihr Alibi zu beweisen. Die Verhaftung ist auf Grund der Anzeige ihrer Nachbarin erfolgt, Verdachtsmomente sollen sonst nicht vorliegen. Die Nachricht, daß das Notizbuch des Ermordeten gefunden worden sei, bestätigt sich nicht.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kutscher August Helm, evang., Karuthstraße 7, und Anna Klimpke, evang., Karuthstraße 7. — Kutscher Karl Schwarzer, kath., Neuschestraße 24, und Marie Wünsch, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 35. — Schneider Kallmann, jüd., Neue Weltgasse 32, und Lina Meilech, jüd., Neue Weltgasse 45. — Hausdiener Max Pospiech, kath., Stockgasse 19, und Pauline Glamsch, kath., ebendas. — Arbeiter Karl Franke, evang., Nikolaistraße 27, und Auguste Grünig, evang., Neue Weltgasse 14. — Arbeiter Gustav Weitzmann, evang., Anderseustraße 35, und Ida Scholz, evang., Leuthenstraße 76. — II. Arbeiter Paul Nitsche, ev., Hubenstraße 97, und Marie Schuhknecht, geb. Schwarz, kath., hier. — Tagearbeiter Wilhelm Lunke, evang., Neudorfstraße 67, und Mathilde Kollei, kath., hier. — IV. Sattlergehilfe Hugo Tschöpe, kath., Ziethenstr 23, und Bertha Runge, evang., Siebenhufenerstr. 68. — Tischler Johann Kuczera, kath., Schuhbrücke 54, und Anna Kunik, evang., Gartenstraße 15. — Schuhmacher Karl Ackermann, evang., Holteistraße 36, und Anna Winkler, evang., Friedrichstraße 84. — Lederzuschneider Berthold Timm, kath., Brandenburgerstraße 23, und Bertha Friedland, evang., Bohrauerstraße 63.

Eheschließungen. I. Schneider Johann Maier, kath., Neumarkt 7, mit Maria Klimek, kath., Neue Oderstraße 65. — Schneider Paul Minkus, ev.-luth., Kätzelohle 9, mit Bertha Wittke, evang., Kronprinzenstraße 54. — Haushälter Ernst Marke, evang., Heilige Geiststraße 1, mit Martha Reinwald, evang., Katharinenstraße 7. — Arbeiter Otto Pachur, kath., Schweitzerstraße 14, mit Emma Wegehaupt, evang., Striegauerplatz 11. — II. Dreher Max Klose, evang., Hubenstraße 76, mit Auguste Stephon, evang., Hubenstraße 84. — Tischler Wilhelm Klose, evang., Lützowstraße 3, mit Louise Dibke, evang., Palmstraße 3. — Kärrner Robert Wiesner, kath., Viktoriastraße 88, mit Hedwig Gismann, kath., Augustastraße 113. — Schlosser Otto Hoffmann, evang., Hubenstraße 7, mit Agnes Gabor, kath., Garvestraße 32.

Geburten. I. Arbeiter Ernst Quicker, evang., S. — Schuhmacher Paul Immig, evang., S. — Zuschneider Aloys Riegel, kath., T. — Schuhmacher Heinrich Pietsch, evang., T. — Arbeiter Josef Sobczak, kath., T. — Klempner Franz Gleicher, evang., S. — Haushälter Alfred Roche, evang., S. — Schneider Johann Haase, kath., T. — Schlosser Paul Nitschke, evang., T. — Schneider Hermann Wimmer, evang., S. — Zimmermann Gustav Keller, kath., S. — II. Kutscher Albert Gasche, kath., T. — Zimmermann Wilhelm Surauf, evang., T. — Maurer Hermann Wolff, evang., T. — Kutscher Paul Barth, kath., S. — Stellmacher David Minde, evang., T. — Kutscher Johann Klaß, kath., T. — Haushälter Ernst Pacholik, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Jahn, evang., T. — Arbeiter Bruno Schelauske, evang., T. — Drechsler Reinhold Baumgart, evang., T. — Komptoirdiener Paul Scheloske, kath., T. — Schlosser Paul Weiß, kath., T. — Anstreicher Wilhelm Hentschel, kath., S. — Maurer Heinrich Schumann, altluth., S. — Tischler Hermann Kügler, evang., S. — Drechsler Karl Kluge, evang., S. — Arbeiter Hermann Weiat, evang., T. — III. Klempner Max Neumann, evang., T. — Tischler Wilhelm Kleiner, kath., S. — Tischler Hermann Ossig, evang., T. — Arbeiter Theodor Haarhaus, evang., S. — Tapezirer Arthur Rosemann, evang., S. — Arbeiter August Dorenz, evang., S. — Steinmetz Friedrich Mosler, evang., S. — Drechsler Robert Hildebrandt, evang., S. — Arbeiter August Kleiner, evang., T. — Tischler Adolf Friedek, kath., T. — Maurer Ferdinand Weiß, evang., S. — Maurer Rudolf Schwarz, kath., S. — Zimmermann Eduard Gallus, kath., S. — Schlosser Karl Rindfleisch, evang., T. — Tischler Hermann Becker, kath., S. — Maurer Karl Kiesel, evang., S. — Schuhmacher Karl Werner, evang., T. — Müller Hermann Wiesner, evang., S. — Arbeiter Karl Mende, kath., S. — Arbeiter Heinrich Gawlütta, kath., T. — Schuhmacher Adolf Langer, kath., S. — Schneider Ludwig Jedraszczak, kath., zwei Söhne. — Arbeiter Robert Schütze, evang., T. — Buchbinder Johann Werner, kath., T. — Tischler Paul Fuhrmann, kath., T. — Maler Johann Loch, kath., S.

Todesfälle. III. Tischlerfrau Auguste Seiff, geb. Schabitz, 61 J. — Schneiderwittwe Ernestine Nitsche, geb. Langer, 67 J. — Malerfrau Bertha Ackermann, geb. Mittelstädt, 30 J. — Arbeiter Hermann Seifert, 41 J. — Maurerfrau Elisabeth Münzer, geborene Ruß, 21 J. — Arbeiterwittwe Rosina Paul, geb. Anforge, 75 J. — Kutscher August Stephan, 61 J. — Paul, S. des Drechslers Julius Ledwoin, 8 Mon. — Frieda, T. des Schuhmachers Ernst Decke, 1 Mon. — Kurt und Karl, Söhne des Kistenmachers Paul Nagel, 2 Wochen. — Schneider Alfons Zuda, 26 J. — Schlosser Constantin Bystierk, 38 J. — Erich, S. des Arbeiters Karl Friebel, 4 Mon. — IV. Elisabeth, T. des Schmieds Georg Wiesner, 2 J. — Magd Martha Hirsch, 21 J. — Ida, T. des Haushälters August Beiler, 1 J. — Wirthschafterin Theresia Beck, 35 J. — Anna, T. des Kutschers Gustav Häusler, 1 Mon.

Vergesst den Wahlfonds nicht!

Schluss meines Inventur-Räumungs-Verkaufs

Sonnabend, den 1. Februar, Abends 8 Uhr.

Verkaufshaus grösster Styl **M. Schneider** Breslau, Schweidnitzerstrasse,

Henel's

Sonnabend, Montag und Dienstag,
den 1., 3. und 4. Februar 1902:

Grosser Inventur-Ausverkauf

findet nur gegen Baarzahlung

in unseren sämmtlichen, zum Theil durch unseren umfangreichen Neubau bedeutend erweiterten Abtheilungen statt u. erstreckt sich:

I. auf einzelne Artikel, die entweder in unseren Schaufenstern oder am Lager unansehnlich geworden oder die aus ganzen Dutzenden zurückgeblieben sind, sowie auf alle anderen Restwaaren;

II. auf alle Mode- und Confections-Waaren der verflossenen Saison;

III. auf alle diejenigen Waaren, die wir in unserem neuen Haupt-Catalog nicht wieder aufnehmen.

Dieser seiner Reellität wegen in den weitesten Kreisen allbekannte und sich daher eines ausserordentlich grossen Zuspruchs erfreuende **Inventur-Ausverkauf** bietet für alle praktischen Einkäufer so grosse Vortheile, dass wir uns erlauben, sowohl hiesige als auch auswärtige Herrschaften auf diese besonders günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, da es sich lohnen dürfte, bei diesem Ausverkauf auch seinen späteren Bedarf für längere Zeit zu decken. Namentlich eignen sich diese Waaren zur Completirung älterer Bestände, sowie zur Zusammenstellung neuer Ausstattungen.

Die Reellität unseres Ausverkaufs-Rabatts, der auf alle Einzel-Preise gewährt wird, können die geehrten Kunden durch unsere illustrirten Preis-Courante controliren.

Umtausch, sowie Franco-Versand dieser Waaren **ausgeschlossen,** *ebenso können Auswahlsendungen* **nicht** *gemacht werden.*

Freie Hin- u. Rückfahrt
nach und von Breslau für Jedermann.

Während des Inventur-Ausverkaufs ist ein **Erfrischungs-Buffet** *zur kostenfreien Benutzung eingerichtet.*

Wir vergüten, um vielseitigen Wünschen entgegen zu kommen, unseren auswärtigen Kunden bei den Baar-Einkäufen an diesen alljährlich nur einmal stattfindenden Inventur-Ausverkaufstagen

ein oder mehrere Retourbillets III. Klasse.

Die Originalbillets müssen an der Kasse zur Abstempelung und Auszahlung vorgelegt werden.

Wir vergüten den Betrag für ein oder mehrere Retourbillets III. Klasse bei Baar-Einkäufen

von mind. 20 Mk. auf einen Umkreis bis zu 20 km	von mind. 75 Mk. auf einen Umkreis bis zu 75 km
„ „ 30 „ „ „ „ „ „ 30 „	„ „ 100 „ „ „ „ „ „ 100 „
„ „ 50 „ „ „ „ „ „ 50 „	„ „ 200 „ „ „ „ „ „ 200 „

und so weiter.

Für Billets höherer Klassen vergüten wir stets nur die III. Klasse.

15% *Tisch- und Küchen-Wäsche* 15%

Tafel- und Kaffee-Gedecke, Abend- und Garten-Decken

Tischläufer, Buffet-, Servir-Decken

Handtücher, Wirthschaftstücher etc.

unter Preis. unter Preis.

20% unter Preis.

Damen-, Herren-, Kinder-, Luxus-, Bade-, Koch-, Bett- **Wäsche**

Bettstellen
Kinderwagen
Wickeltische
Wasch- u. Nachttische
Schlafzimmer-Möbel
Taschentücher
Trieotagen
Sport-Artikel

Leinen- und Baumwoll-Stoffe, wie Chiffon, Shirting, Perkal, Barchend, Inlet, Drell, Bettbezug-, Schürzen- und Négligé-Stoffe, Futterstoffe, Tricotstoffe, echte und imitirte Flanelle, Weisswaaren, Stickereien und Spitzen, Möbel- und Decorationsstoffe, Gardinen-Schneidezeug und Rouleauxstoffe, Läufer- und Teppichstoffe etc. etc.

Ausverkauf eines grossen Postens
Linoleums
einfarbig und bedruckt, sowie speziell
Inlaid-Linoleums
mit durchgehendem Muster, meterweise in Rollen, sowie in Resten, ältere Muster und fehlerhafte Stücke zu aussergewöhnlich ermässigten Preisen.

Damen-, Herren-, Kinder- **Garderobe**

Hüte, Handschuhe
Stöcke, Schirme

Schlaf-, Reise-, Pferde-, Wagen-, Tisch-, Divan- **Decken**

Gardinen, Stores
Vorhänge, Portièren
Lambrequins
Teppiche

20% unter Preis.

Damen-Kleiderstoffe 20% Herren-Anzugstoffe
Seidenstoffe Schuhwaaren
unter Preis.

Julius Henel vorm. C. Fuchs

Kaiserl. u. kgl., kgl., kgl.-prinzl. u. fürstl. Hoflieferant. Inhaber der Königl. Preuss. Staats-Medaille, goldener Medaillen und vieler anderer Ehren-Auszeichnungen.

Breslau I, Am Rathhause 24—27.

Beilage zu Nr. 25 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 30. Januar 1902.

Deutscher Reichstag.

129. Sitzung. Mittwoch, den 29. Januar 1902.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Bassermann (natl.) betr. Vorlegung eines Gesetzentwurfes wegen Einführung besonderer

Gerichte für Rechtsstreitigkeiten aus dem kaufmännischen Dienstvertrag.

Abg. **Bassermann** (natl.): Ueber die Nothwendigkeit der Einführung besonderer kaufmännischer Schiedsgerichte herrscht allgemeine Uebereinstimmung. Während der Antrag Raab die Angliederung dieser Schiedsgerichte an die Gewerbegerichte will, verlangt mein Antrag Anschluß an die Amtsgerichte. Die Hauptsache ist, daß die Beisitzer von den Prinzipalen und Handlungsgehilfen gemeinsam gewählt werden. Ich bitte, den Antrag einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen.

Ministerialdirektor **Caspar** theilt mit, daß in naher Zukunft ein Entwurf, der diese Materie behandelt, zur Vorlage gelangen wird und stellt daher anheim, von der Einsetzung einer Kommission abzusehen.

Abg. **Hitze** (Zentr.) ist für die Ueberweisung des Antrags an eine Kommission.

Abg. **Rosenow** (Soz.): Auch wir sind für eine Ueberweisung an eine Kommission, in der man später auch die Vorlage der Regierung berathen kann. Wir werden in der Kommission Anträge stellen, die über den Antrag Bassermann hinausgehen. Wir halten den Anschluß der Schiedsgerichte an die Gewerbegerichte für das Beste. Die Handlungsgehilfen haben eingesehen, daß für sie nur durch Anschluß an die Gewerbegerichte etwas Zweckmäßiges herauskommen kann. Wir verlangen weiter, daß das Wahlrecht für das 21. Lebensjahr festgesetzt wird und auch für die weiblichen Handlungsgehilfen aktives und passives Wahlrecht Angesichts der steigenden Zahl der Handlungsgehilfinnen (Bravo! b. d. Soz.).

Abg. **Hennig** (kons.): Wir sind im Prinzip für den Antrag Bassermann. Ob sich die Schiedsgerichte an die Gewerbe- oder die Amtsgerichte anschließen sollen, muß die Kommission entscheiden.

Abg. [illegible] (frs. Vpt.) ist für Anschluß an die Gewerbegerichte und Ueberweisung des Antrags an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Das Haus beschließt hierauf die Ueberweisung des Antrages an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Es folgt die Berathung des vom Abg. Rickert (fr. Vg.) eingebrachten Gesetzentwurfes, betr.

Sicherung des Wahlgeheimnisses

in Verbindung mit dem Antrag Gröber (Zentr.) betr. Abänderung des Wahlgesetzes für den deutschen Reichstag.

Abg. Dr. **Barth** (fr. Vg.): Das einzige Hinderniß, weshalb unser Antrag noch nicht Gesetz geworden ist, liegt im Bundesrath. Ich kann mir aber nicht denken, daß dem Bundesrath die Vergewaltigung des politischen Gewissens, um die es sich hier handelt, unbekannt geblieben ist. Der Bundesrath muß den verwerflichen Machinationen mit den Stimmzetteln, mit allen Mitteln entgegenarbeiten. In Baden und Württemberg haben sich ähnliche Maßnahmen sehr gut bewährt, wir müssen nun verlangen, daß der Bundesrath entweder unserem Antrag zustimmt oder selbst einen Entwurf vorlegt. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. **Kirsch** (Zentr.): Die beiden Anträge sind identisch. Ich bitte, unseren Antrag einstimmig anzunehmen und eine Kommissionsberathung abzulehnen.

Abg. **v. Tiedemann** (Rp.) verliest Stellen aus der Rede Windthorsts vom 28. März 1867, die Bedenken gegen das geheime Wahlrecht enthält. Eine Kommissionsberathung ist schon nöthig wegen der vielen grammatischen Fehler, die der Entwurf enthält. (Heiterkeit.) Redner führt unter großer Heiterkeit einige Beispiele dafür an und beantragt schließlich Ueberweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. **v. Komierowsky** (Pole) schließt sich den Ausführungen des Abg. Kirsch an. Ich vermisse beim Reichskanzler in dieser Frage die klare und entschiedene Stellungnahme, die wir von ihm in der Polenfrage gewohnt sind.

Abg. **Bassermann** (nat.): Wir sind für die geheime Stimmabgabe. Eine Kommissionsberathung halten wir für überflüssig und bitten um möglichst einstimmige Annahme der beiden Anträge.

Abg. **Auer** (soz.): Wenn die geheime Wahl schon gesichert wäre, wäre der Antrag überflüssig, daß aber selbst die Konservativen nicht dieser Ansicht sind, beweisen die Proteste gegen die Wahl des Abg. Gothein, bei denen man annehmen könnte, daß es sich um einen sozialdemokratischen Nothschrei handle. Es gäbe ein sehr einfaches Mittel, die Mißstände mit den verschiedenen Stimmzetteln zu beseitigen, indem sich die Parteien vor der Wahl über Größe und Art der Stimmzettel verständigen. Das wird aber von der Rechten fast stets abgelehnt. Herr Oertel sieht ja allerdings gerade in der Verschiedenheit der Stimmzettel die eigentliche Wahrung des Wahlgeheimnisses. (Heiterkeit links.) Ich weiß nicht, ob er das ernst gemeint hat. Einen kleinen Vorgeschmack, wie die Wähler über die Wahlmachinationen der Konservativen denken, hat Ihnen ja die Wahl in Döbeln gezeigt.

Herr von Tiedemann meinte, der Vorschlag, einen besonderen Verschlag für die Wähler einzurichten, habe einen etwas komischen Beigeschmack. Es ist aber eine sehr ernste Sache, daß abhängige Leute verhindert werden, nach ihrer Ueberzeugung zu wählen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Ein Verschlag kann von jedem Zimmerer oder Tischler leicht hergestellt werden. — Wie traurig die Zustände sind, beweisen die Klagen über den Mangel an richtigen Wahlurnen. Als solche werden Zigarrenkisten und ähnliche Gegenstände benützt. In Elsaß-Lothringen haben die Wahlurnen zwei Theile, einen für die Schafe, einen für die Böcke. (Heiterkeit.) Der Wähler soll Gelegenheit haben, bevor er an den Wahltisch geht, einen Augenblick unbewacht seinem Willen Ausdruck zu geben. Gewiß kommen auch bei uns in der Wahlzeit Dinge vor, die man nicht billigen kann, aber für jeden solchen Fall kann ich ein Dutzend Wahlausschreitungen der Gegner anführen. Bei der Wahl in Halle wurde gegen ihn die Verleumdung ausgesprochen, er sei wegen Verleitung zum Diebstahl festgenommen worden. Das war unwahr; die Wahl wurde auch vom Reichstag kassirt und Kunert mit großer Majorität gewählt. Betreffs der Vorgänge im Wahlkreise Senftenberg liegt vor uns ein Zirkular eines konservativen Hauptmanns, der meint, daß die alten Mittel nicht mehr ziehen. (Heiterkeit.) Man müsse die Kriegervereine zu einer großen Versammlung einladen, müsse erst über Heeresverstärkung sprechen und dann ein gemüthliches Zusammensein mit von der konservativen Parteikasse bezahltem Freibier abhalten. (Große Heiterkeit links.) Schließlich bringt man ein Hoch auf den konservativen Kandidaten aus und zwingt Alle, für ihn zu stimmen. (Große Heiterkeit.) So werden die Wähler bearbeitet. Und Angesichts dieser Thatsache ist es eine sehr ernste Angelegenheit, das Wahlrecht zu sichern. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. **v. Levetzow** (kons.): Wir verwerfen nach wie vor den Antrag Bassermann. Wir stehen ganz auf dem Boden des geltenden Wahlgesetzes und wollen weder etwas davon wegnehmen, noch hinzufügen.

Abg. **Beckh**-Koburg (frs. Vp.): Der Wähler muß seine Stimme ganz ungenirt abgeben können. Vielleicht erkundigt sich der Reichskanzler beim preußischen Ministerpräsidenten (Heiterkeit), wie Preußen zu dem Antrag Rickert steht. In Bayern giebt es überall Wahlurnen, daran könnten sich die anderen Staaten ein Muster nehmen. Nehmen Sie, bitte, den Antrag Rickert mit möglichst großer Majorität an. (Bravo links.)

Darauf schließt die Diskussion. Im Schlußwort hebt

Abg. Dr. **Pachnicke** (frs. Vgg.) hervor, daß der anwesende Regierungsvertreter geschwiegen habe; damit mache sich die Regierung zum Mitschuldigen an dem Unfug. Die Ausführung des Antrags ist nicht unmöglich, er ist gestellt im Namen der politischen Moral. (Bravo!)

Der Antrag von Tiedemann auf Kommissionsberathung wird gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt.

Das Haus tritt in die zweite Lesung ein. Die Anträge Rickert und Groeber werden ohne Diskussion gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Hierauf tritt das Haus in die zweite Lesung des Antrags Dr. Lieber (Zentrum) und Genossen betr.

Die Freiheit der Religionsübung.

§ 1 bestimmt in der Kommissionsfassung: Jedem Reichsangehörigen steht innerhalb des Reichsgebietes volle Freiheit des Religionsbekenntnisses, der Vereinigung in Religionsgemeinschaften, sowie der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung zu. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen.

Abg. **Schrader** (frs. Vg.): Eine reichsgesetzliche Regelung des § 1 ist durchaus nöthig. Zur Förderung des religiösen Friedens ist diese Vorlage sicher ein bedeutender Schritt. § 1 ist wörtlich aus der preußischen Verfassung übernommen und der bestehende Zustand hat sich in Preußen durchaus bewährt. Ich bitte, diesen Paragraphen unverändert anzunehmen.

Abg. Dr. **Hieber** (natl.): In dem Bedauern über jeden Fall, wo die Gewissensfreiheit eines Staatsbürgers in den Einzelstaaten beschränkt wurde, sind wir alle einig. Wir freuen uns, daß das Zentrum sich nunmehr auf einen modernen Standpunkt stellt. Wir halten die Schaffung eines Reichsvereins- und Versammlungsrechtes für den allein richtigen Weg zur Beseitigung der Mißstände. (Bravo! bei den Natl.)

Abg. Graf **Bernstorff**-Lauenburg (Rp.): Wir haben Bedenken gegen den Paragraphen, weil wir darin den Anfang sehen, die Kompetenz des Reiches auf dieses Gebiet auszudehnen. Auch ich würde ein Reichsvereins- und Versammlungsrecht mit Freuden begrüßen. Schwierigkeiten, die man in manchen Einzelstaaten der freien Religionsübung bereitet, wünsche auch ich beseitigt.

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Der Herr Reichskanzler hat bereits bei der ersten Lesung dieses Entwurfes betont, daß die Regelung der in § 1 enthaltenen Materie den Einzelstaaten vorbehalten ist. Es kann aber nicht bestritten werden, daß in einem Bundesstaate, wo jeder Staatsbürger in jedem einzelnen Staat seinen Wohnsitz wählen kann, es wünschenswerth ist, daß die Ungleichheiten auf dem Gebiet des Kirchenstaatsrechts gegenüber den katholischen Reichsangehörigen möglichst beseitigt werden. Daher hat sich der Herr Reichskanzler zunächst an die mecklenburgische Regierung gewandt mit der Anfrage, wie weit den Wünschen dieses hohen Hauses Rechnung getragen werden könne. Die mecklenburgische Regierung hat erklärt, sie sei entschlossen, den Katholiken das Recht der öffentlichen Religionsübung im Wesentlichen in gleicher Weise wie in Preußen und Bayern zu gewähren. Der Herr Reichskanzler ist entschlossen, auf diesem Gebiete durch bundesfreundliche Verhandlungen die noch bestehenden Rechtsungleichheiten zu Ungunsten der Katholiken zu beseitigen. Ich bitte Sie abzuwarten, welchen Erfolg diese Thätigkeit haben wird. (Beifall im Zentrum.)

Mecklenburgischer Bundesbevollmächtigter Dr. **Langfeld**: Meine Regierung wird alle berechtigten Wünsche der katholischen Kirche erfüllen. Sie hat eine Vorlage eingebracht, die im § 1 den Katholiken die öffentliche Religionsübung zugesteht, § 2 billigt allen Gebäuden und Einrichtungen der katholischen Kirche denselben Rechtsschutz zu, wie den Einrichtungen der lutherischen Landeskirche. § 3 macht lediglich die Vorbehalte, daß die landesherrlichen Rechte und Hoheitsrechte unberührt bleiben, die im gleichen Umfange in Preußen und Bayern der katholischen Kirche gegenüber bestehen. (Bravo! im Zentrum.)

Braunschweigischer Bevollmächtigter Freiherr **von Cramm**-Burgdorf erklärt, daß dem braunschweigischen Landtage ein Entwurf vorgelegt sei, der die volle Parität für Katholiken und Protestanten bringe.

Abg. Dr. **Bachem** (Zentr.): Die Erklärungen der Regierungsvertreter bedeuten den Anbruch einer neuen Zeit. Hoffentlich wird nun auch Sachsen dem Beispiele Mecklenburgs und Braunschweigs folgen.

Abg. **Kunert** (Soz.): Wir verlangen Trennung der Kirche vom Staat und absolute Freiheit der religiösen Meinungen. Daher stimmen wir dem § 1 des Entwurfs zu. Die Erklärung des Grafen Posadowsky befriedigt uns nicht, denn die Dissidenten sind in ihr gar nicht berücksichtigt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Dritte Lesung der Branntweinsteuer-Novelle, zweite Berathung des Etats des Reichsamts des Innern.)

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 30. Januar 1902.

* **Zur Heilighaltung der Sonn- und Feiertage.** Vier Handschuhmacher aus Haynau, welche am Sonntag, den 20. Oktober, in Doberschau und Siegendorf die Vertheilung unseres Agitationskalenders vorgenommen hatten, waren vom Amtsvorsteher, Grafen v. Rothkirch-Trach zu Panthenau, in eine Polizeistrafe genommen worden. Sie beantragten darauf richterliche Entscheidung, da nach einem ergangenen Kammergerichtsurtheil das Vertheilen von Flugschriften außerhalb der Kirchzeit nicht strafbar ist. Das Schöffengericht in Haynau verurtheilte jedoch die Angeklagten zu je drei Mark Geldstrafe und zwar auf Grund einer anderen neueren Kammergerichtsentscheidung vom Juni v. Js., wonach öffentlich bemerkbare, mit Anstrengung verbundene Arbeiten an Sonntagen nicht gestattet sind. Hiergegen legten die Angeschuldigten Berufung ein, und vor der Strafkammer in Liegnitz beriefen sie sich außerdem auf eine frühere Entscheidung desselben Gerichts, welche das Vertheilen von Flugblättern an Sonntagen für straflos erklärt hatte. In thatsächlicher Beziehung wurde festgestellt, daß die Angeklagten die Broschüre „Schlesischer Volkskalender“ in einem kleinen Musterkoffer oder Karton, den sie abwechselnd trugen und aus welchem sie sich dann ihre Taschen füllten, um die Schriften in den Häusern abzugeben mit der Bemerkung, hier sei etwas zu lesen. Nach der Bekundung des Gedarmen hätten sich die Dorfbewohner über diese Störung beklagt und beschwert, während die Angeklagten behaupteten, sie seien überall sehr gut aufgenommen worden. Die Strafkammer kam in Uebereinstimmung mit dem ersten Staatsanwalt ebenfalls zur Verurtheilung der Angeklagten. Der Sachver-

Die Massenertränkungen in Blagoweschtschensk.

Wie erinnerlich, brachten während der chinesischen Wirren englische Blätter die Meldung, daß in Blagoweschtschensk Tausende von Chinesen durch die Kosaken in den Amur getrieben und dort ertrunken seien. Die amtlichen russischen Stellen leugneten damals Alles ab. Jetzt aber bestätigt der russische Schlachtenmaler Wereschtschagin die Wahrheit jener fürchterlichen Behauptung.

Im „Westnik Jewropy“ veröffentlicht er einen Reisebericht über seine Fahrt nach China, die er unternommen hatte, um aus der Plünderungsmasse chinesische Alterthümer und Werke zu erstehen. Nach diesem von Professor Schlemann in der Wochenschau der „Kreuzzeitung“ übersetzten Bericht erfuhr Wereschtschagin in Blagoweschtschensk Näheres über das Drama vom 2. Juli 1900 und erzählt darüber Folgendes:

Es ist Morgen. Wir gehen Alle aus, um freie Zimmer in einem Gasthofe (Blagoweschtschensk) zu suchen. Mir glückte es, eine vortreffliche Nummer nahe am Hafen zu finden, und ich siedelte sofort dorthin über . . . Um diese Zeit sprach man in der Stadt von nichts Anderem, als von dem Ertränken der chinesischen Bewohner von Blagoweschtschensk im Amur. Obgleich schon seither drei Wochen hingegangen waren, sprach man doch so hitzig darüber, als ob es gestern gewesen wäre.

Wir saßen an einem gemeinsamen Tisch und frühstückten. Ein Offizier in Polizei-Uniform tritt ein. Ich denke: „Mit dem über die Katastrophe zu reden, wäre gut, ich will ihn kennen lernen.“

So gehe ich auf ihn zu und stelle mich vor. Wir machen Bekanntschaft. Ich führe ihn auf mein Zimmer und wir plaudern.

„Bitte, sagen Sie, wer hat denn befohlen, sie zu ersäufen“?

„Sie zu ersäufen, hat Niemand befohlen“, antwortete er ruhig und leerte sein Glas Limonade.

„Vom Vorsitzenden der Heeresverwaltung war der Befehl gekommen, alle Chinesen zu sammeln und sie zum Ufer nach Werchne-Blagoweschtschensk zu treiben, wo der Amur schmäler ist, und sie dort in Booten auf das andere Ufer zu befördern. Ich befahl dem Pristaw, das auszuführen, und der hat die Chinesen hingejagt, aber es zeigte sich, daß gar keine Boote vorhanden waren. Nun, da hat man sie direkt ins Wasser getrieben, denn es war eine Panik über Alle gekommen.“

„Wie viele sind denn nach Ihrer Meinung ertrunken?“

„Ja, viele werden es sein, denn es ist dreimal getrieben worden“, erklärte mein neuer Bekannter.

Dies war Alles, was ich von ihm herausbekommen konnte. Aber Abends ging ich in den Hafen, um zu erfahren, wann der erste Dampfer nach Chabarowsk abgeht, und unterhielt mich dort, auf einer Bank sitzend, mit dem Kassirer, einem lieben und ehrwürdigen Greise.

„Sehen Sie jenes große Steinhaus,“ sagte der. „Die ganze erste Etage war von einem chinesischen Magazin eingenommen.

Der Besitzer, ein dicker Alter, hat wohl dreißig Jahre dort Handel getrieben. Er war ein reicher Millionär, eine gute Seele, und hat unseren Russen viele Schulden erlassen.

Wir waren als Nachbarn gute Freunde. Als man nun die Chinesen austrieb, hat man auch ihn fortgejagt. Er war aber, als ein angesehener Mann, nicht gewohnt, daß man ihn stieß. Alle in der Stadt achteten ihn, und er hatte einen gewaltigen Geldumsatz. Es war aber an diesem Tage eine große Hitze, und mein Chinese konnte nicht ordentlich gehen.

Wie er mich sah, wollte er mich umarmen und umfaßte meine Kniee.

„Iwan, Iwan!“ rief er, „rette mich!“ Er zog sein Taschenbuch heraus. „Sieh,“ rief er, „hier sind 40,000, nimm sie für Dich, nur rette mich!“ Nun, ich sagte ihm: „Ich bin ein kleiner Mann, was kann ich machen?“

Da aber schlug ihn ein Kosak mit der Peitsche über den Rücken und trieb ihn vorwärts. Und so habe ich ihn weiter nicht gesehen.“

Der Kassirer erzählte das Alles so aufrichtig und mitleidig, daß ich nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit hegen konnte. Mir war es, als sähe ich diesen Alten, von der Hitze gerötheten, schwitzenden Chinesen, in seinem blauen Seidengewande, den die Kosaken mit Kantschuhieben mit dem großen Haufen forttrieben. —

„Gewiß,“ bemerkt hierzu Wereschtschagin, „das ist ein arger Greuel — so eine friedliche Bevölkerung von einigen Tausend Menschen umzubringen. Denn man sagt ja nur, daß es **3000** gewesen seien. Andere haben mir die Versicherung gegeben, daß beinahe **10,000** umgekommen seien! Wird die Wahrheit je zu Tage kommen? Gott weiß es. Aber man muß sich auch in unsere Lage versetzen. Die halbe Bevölkerung der Stadt bestand aus Chinesen. Und plötzlich fängt man vom anderen Ufer an zu schießen. Und wer schießt? Ihre Brüder und Glaubensgenossen! Eine begreifliche Erbitterung entsteht. Die ganze Stadt glaubt, sie hätten sich mit den anderen Chinesen verschworen, die Russen umzubringen. Es waren außer einem Bataillon Reserve keine Truppen vorhanden, auch keine Waffen. Wie nun das Schießen beginnt, stürzen alle Russen zur Obrigkeit und verlangen Waffen und zugleich bitten sie, daß man die Chinesen auf das andere Ufer schaffe. Wie man sie dann ans Ufer treibt und nichts zur Ueberfahrt vorhanden ist, so entstand naturgemäß jene Katastrophe, die erfolgen mußte.“ — Damit wird diese grausame That entschuldigt.

Aus aller Welt.

Drei Kinder verbrannt. In Möschwitz bei Plauen hatte eine Frau ihre 3 Kinder eingeschlossen und sich auf Arbeit begeben. In ihrer Abwesenheit spielten die Kinder mit Streichhölzchen. Dabei fing ein Bett Feuer und es entstand ein Stubenbrand, bei dem die 3 Kinder so schwere Brandwunden erlitten, daß sie gestorben sind.

Selbstmord durch Sturz von der Rheinbrücke. Montag Vormittag 9 Uhr stürzte sich der verheirathete Schuhfabrikant Sehtlaeck von der Rheinbrücke in Ludwigshafen in den Rhein und zerschmetterte sich den Schädel an einem Brückenpfeiler, auf welchem er auch liegen blieb. Der Selbstmörder ist 36 Jahre alt und aus Pirmasens gebürtig.

Eisenbahnunfall. Aus Wernigerode wird geschrieben: Der Nordhäuser Abendzug, der um 10 Uhr in Wernigerode eintrifft, erlitt am Sonntag zwischen dem Tunnel und der Station Dreiannen-Hohne eine halbstündige Verspätung in Folge eines eigenartigen Unfalles. Der heftige Sturm entwurzelte eine mächtige Tanne und warf sie zwischen Lokomotive und Tender des vorbeifahrenden Zuges. Als dieser weiterfuhr, streifte die Spitze des Baumes alle Wagenfenster der einen Seite derart, daß fast sämmtliche Scheiben zerdrückt wurden. Glücklicherweise fuhr der Zug sehr langsam, sodaß weiteres Unheil verhütet wurde.

Ein Attentat auf einen Zug. Aus Fulda wird vom 28. Januar gemeldet: Heute Nachmittag wurde zwischen den Stationen Kerzell und Bronzell auf den Schnellzug 15 ein Schuß abgegeben. Die Schußrichtung war der Fahrtrichtung entgegengesetzt, sodaß die Kugel die vordere und hintere Scheibe des erkerartig vorgebauten Ausgucks für den Packmeister durchlochte. Es wurde Niemand verletzt. Die Untersuchung ist veranlaßt.

Nach Unterschlagung in Höhe von 10,000 Mark ist der Buchhalter Fenner aus Heringsdorf flüchtig geworden. Derselbe war, wie berichtet wird, seit 12 Jahren in einer dortigen Dampfziegelei angestellt und genoß das vollste Vertrauen seines Chefs.

Ausbruch von sieben Gefangenen. Sieben Straf-Gefangene, darunter einige sogenannte „schwere Jungen“, sind, der „Danz. Ztg.“ zufolge, gestern aus dem Danziger Zentral-Gefängniß entflohen. Einige von ihnen waren in der Schlosserei beschäftigt, hatten sich Nachschlüssel zu den Ausgangsthüren gefertigt und sind auf diese Weise aus dem Zentral-Gefängniß entkommen.

Das griechische Kloster San Paul auf dem Berge Athos ist Donnerstag Nacht abgebrannt. Die in den oberen Stockwerken wohnenden Mönche konnten sich nur theilweise retten, der Prior und neun Mönche verbrannten. Zwanzig Mönche, die aus den Fenstern gesprungen waren, wurden schwer verletzt. Viele erlitten Brandwunden. Die Klosterkirche und das Archiv mit seinen höchst werthvollen Urkunden blieben unversehrt.

halt gegen das frühere freisprechende Urtheil sei doch wesentlich anders. Damals habe es sich um ein stilles, unauffälliges Eintreten in die Häuser gehandelt. Jetzt hätten sich vier Personen verbunden, um unter Mitführung eines Koffers die Dorfstraße entlang zu ziehen und daselbst eine Arbeitstheilung vorzunehmen. Das sei entschieden eine Arbeit, die öffentlich bemerkbar und auch mit Anstrengungen verbunden war; von einem bloßen Spaziergange, der der Erholung gewidmet war, könne da keine Rede sein. Die Strafe erscheine angemessen und deshalb sei die Berufung zu verwerfen.

w. **Was sind Branntweinschänken im Sinne der schlesischen Oberpräsidial-Verordnung vom 9. März 1896?** Diese Verordnung sollten die Gastwirthe Lewkowitz und Richard und Franz Dietrich zu Groß-Wartenberg dadurch übertreten haben, daß sie Sonntags während der Zeit des Hauptgottesdienstes Gäste in ihren Lokalen duldeten. Die Verordnung, die dem Schutze der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage dient, verbietet den Betrieb der Branntweinschänken während der Zeit des Hauptgottesdienstes an Sonntagen gänzlich, während sie ihn in anderen Betrieben des Schankgewerbes duldet, soweit er sich ruhig vollzieht. Die Staatsanwaltschaft sah nun die Lokale der drei Angeklagten als Branntweinschänken an. Das Landgericht Oels als Berufungsinstanz sprach sie jedoch mit folgender Begründung frei: Es komme für den Begriff der Branntweinschänke im Sinne der Verordnung des Oberpräsidenten nicht darauf an, ob auch Branntwein verschänkt werde. Vielmehr wäre anzunehmen, die Verordnung habe einen Unterschied machen wollen zwischen Lokalen, wo nur Branntwein ausgeschänkt wird, und solchen, wo man auch andere Getränke erhalte. Unter Branntweinschänken wolle sie augenscheinlich nur die Ersteren verstanden wissen. Zu diesen gehörten aber die Betriebe der Angeklagten nicht, und da sich der Verkehr am fraglichen Sonntag während des Hauptgottesdienstes ruhig vollzogen habe, so müßten sie freigesprochen werden. — Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob das Kammergericht das Urtheil wieder auf und verwies die Sache nochmals an das Landgericht zurück, indem es ausführte: Der Vorderrichter habe den Begriff der Branntweinschänke verkannt. Im Gegensatz zu seiner Annahme sei entscheidend, ob vorwiegend in einem Lokale Branntwein ausgeschänkt werde. Schon dann sei eine Schänke eine Branntweinschänke im Sinne der Verordnung des Oberpräsidenten, denn auch in solchen Schänken liege wegen des dort verkehrenden Publikums und des vorwiegenden Verkonsumirens der leicht berauschenden Getränke die Gefahr einer Störung der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage nahe, sodaß sich für sie das gänzliche Betriebsverbot für die Zeit des Hauptgottesdienstes rechtfertige. Der Vorderrichter müsse nun nachprüfen, ob in den Lokalen der drei Angeklagten vorwiegend Branntwein ausgeschänkt werde.

* **Beschleunigung von Bahnbauten.** Der Regierungs-Präsident zu Oppeln hat an die Landräthe und die Magistrate sämmtlicher Städte des Regierungsbezirks die nachstehende Verfügung erlassen: Um dem Drucke, der gegenwärtig auf dem wirthschaftlichen Leben lastet, nach Kräften entgegen zu wirken, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Eisenbahn-Direktionen veranlaßt, die Bauthätigkeit der Eisenbahnverwaltung nach Thunlichkeit zu erhöhen. Der gewünschte Erfolg wird im Wesentlichen davon abhängen, daß die mit der genannten Verwaltung zu führenden Verhandlungen über die Vorbedingungen von Bauausführungen möglichst beschleunigt werden. Ich ersuche, durch thunlichst schnelle Abwickelung derartiger Verhandlungen die oben zum Ausdruck gebrachte Absicht nach Kräften zu unterstützen.

* **Richtiges Heizen.** In der vom Lehrer Dr. Lutz in Stuttgart herausgegebenen Fachschrift des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde findet sich folgender Rathschlag über richtiges Heizen: Will man Kohlen im Ofen nachlegen, so rühre man vorher gründlich die Asche durch den Rost und schiebe die glühenden Kohlenreste auf den hinteren Theil des Rostes, damit man den vorderen Theil für die nachzuschüttenden Kohlen frei hat. Die neuen Kohlen entzünden sich nun an den glühenden Resten, die entstehenden Gase können nicht unverbrannt in den Schornstein entweichen, weil sie über die glühenden Kohlen hinwegstreichen müssen und somit verbrennen. Das ist die Rauchverbrennung. Weil nun aber der Kohlenstoff nur bei hoher Temperatur sich mit dem Sauerstoff der Luft verbindet, also verbrennt, darf man nicht kalte Luft durch das Ofenlid einströmen lassen. Die kalte Luft kühlt nämlich die brennbaren Gase ab, so daß sich deren Kohlenstoff nicht mit dem Sauerstoff verbinden kann, um Wärme zu erzeugen, sondern trotz richtigen Anlegens der Kohlen als Rauch und Ruß entweicht. Die obere Thür des Ofens und auch etwa darin befindliche Oeffnungen müssen darum immer geschlossen sein. Die zum Verbrennen nöthige Luft darf man nur durch den Rost zuströmen lassen, damit sie durch die heiße, ja glühende Asche vorgewärmt wird. Man soll aber nicht die Thür des Aschenraumes offen stehen lassen, sondern die Luft soll nur durch die Oeffnung dieser Thür einströmen. Diese Oeffnung ist auch meist verstellbar, um ein mehr oder weniger lebhaftes Feuer im Ofen zu erzielen. Falsch würde es sein, die untere Thür ganz zu öffnen, da dann eben auch zu viel kalte Luft zuströmt, welche Rauch erzeugt. Niemand meine, daß die Oeffnung in der Thür des Aschenraums zu klein sei, da die neueren Oefen zumeist mit Verständniß konstruirt werden. Etwaige Oeffnungen in der oberen Thür neuer Oefen schließe man jeder Zeit. Will man das Feuer im Ofen ganz unterbrechen, so schließe man vollständig auch die untere Oeffnung, aber ja nicht eine etwa vorhandene Ofenklappe. Es würde das entstehende Kohlenoxydgas, welches geruch- und farblos ist, also von uns gar nicht sogleich wahrgenommen wird, in die Wohnung eindringen und könnte leicht tödtliche Vergiftung bewirken. Die verbotenen Ofenklappen haben beinahe ebenso viel Unheil angerichtet als das leichtsinnige Feueranmachen mit Petroleum.

* **Großstadtelend.** Am 28. d. Mts., Nachmittags, warf sich am Nikolaistadtgraben ein Arbeiter wiederholt vor Fuhrwerke, um sich überfahren zu lassen. Da er durch das Publikum daran verhindert wurde, stürzte er sich in den Stadtgraben, kroch aber schleunigst wieder ans Ufer. Dieses Manöver wiederholte er mehrmals, bis er fiebernd liegen blieb. Er mußte deshalb in das Allerheiligen-Hospital geschafft werden.

* **Feuer.** Am 27. d. Mts., Nachts, geriethen in der Räucherkammer eines Fleischermeisters, Kreuzburgerstraße 19, Fleischwaaren in Brand. Das Feuer wurde gelöscht, ohne daß die Feuerwehr gerufen werden brauchte. — Am 28. d. Mts., Nachmittags, brach in dem Grundstück Wallstraße 6 ein Balkenbrand aus, der anscheinend durch Undichtwerden eines Schornsteines veranlaßt worden war. Die Feuerwehr legte die glimmenden Theile frei und löschte mit der Handspritze.

* **Zuviel gezahltes Fahrgeld.** In der Nacht zum 26. d. M. hat ein Herr einem Droschkenkutscher bei Bezahlung des Fahrgeldes für die Fahrt von der Bischofstraße nach der Enderstraße ein Zehnmarkstück statt eines Fünfzigpfennigstückes gegeben. Der Droschkenkutscher wird aufgefordert, sich zu melden.

* **Schwindlerin.** Am 23. d. Mts. kam in ein Stellenvermittelungsbureau auf dem Ringe eine junge Dame, welche angab, für ihre Mutter eine Köchin und für ihre Tante, die Inhaberin eines hiesigen Hotels sei, ein Zimmermädchen besorgen zu sollen. Sie erhielt auch darauf ein auf den Namen Anna Vogel, Schmiedebrücke 58, ausgestelltes Dienstbuch und es wurde ihr gestattet, dasselbe mitzunehmen, da sie es ihrer Tante zeigen wolle. Sie ist indeß mit dem Buche bis jetzt nicht zurückgekehrt. Nachfragen haben ergeben, daß alle ihre Angaben auf Unwahrheit beruhten, auch die bezüglich ihrer Person, sie nannte sich Friedrich und gab an, Klosterstraße 86/87 zu wohnen. Die Schwindlerin war etwa 25 Jahre alt und trug blaues Kleid, blaues Jaquet und grauen Hut.

* **Gestohlen wurden:** einem Gastwirth von der Berliner Chaussee zwei Schweineviertel [illegible], aus dem Stalle eines Grundstückes an der Parkstraße ein großer starker Enterich, und aus der mittels Nachschlüssels geöffneten Wohnung einer Wittwe von der Bohrauerstraße ein Geldbetrag von etwa 200 Mk. Gestohlen wurden ferner am 27. d. Mts. aus einem Bierlokal auf der Ohlauerstraße ein schwarzer Winterüberzieher mit Stoffkragen, [illegible] Futter und dem Monogramm [illegible], an demselben Tage aus dem Comtoir [illegible] [illegible] karrirtem Futter und ein schwarzer weicher Hut, aus einem Grundstück am Ringe ein Fahrrad Marke „Dreßler's Aurora" Nr. 7866 und auf dem Neumarkt eine silberne Remontoiruhr Nr. 8501. Angaben zur Ermittelung der Diebe und Herbeischaffung der gestohlenen Sachen sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Einbruch.** In der Nacht zum 27. d. Mts. wurde ein Einbruch in die Werkstatt eines Geldschrankfabrikanten auf der Moltkestraße verübt. Der Dieb drang nach Zertrümmerung einer Scheibe in die Werkstatt ein, eignete sich hier das nöthige Werkzeug an und erbrach dann den Geldschrank des Geschäftsinhabers, indem er das Schloß herausstemmte, worauf er etwa 30 Mark entwendete. Der Dieb wurde am 29. d. Mts. Morgens in der Person eines Schlossers durch die Kriminalpolizei ermittelt und in Haft genommen.

* **Verhaftung einer Diebesgesellschaft.** Am 24. d. Mts. sind aus der Wohnung einer Schauspielerin auf der Gartenstraße neun Stück Brillantringe, eine Standuhr und eine Nerzpelzboa im Gesammtwerth von etwa 2000 Mk. gestohlen worden. Die Recherchen der Kriminalpolizei führten bereits zur Ermittelung des Diebes in der Person eines Tapezirers, Namens Paul Beve. Außerdem wurde auch ein Komplize von ihm, Namens Dosdal, sowie dessen Bruder und zwei weibliche Personen in Haft genommen, die sämmtlich mehr oder weniger bei diesem und anderen in letzter Zeit ausgeführten Diebstählen betheiligt gewesen sind. Bei dem verhafteten Beve fand man ein auf den Namen des Kaufmanns Paul Niesporek lautenden Militärpaß, eine Quittungskarte für den Haushälter Hermann Goldberg und einen auf den Namen Fritz Rothmann ausgestellten Taufschein, bei Dosdal Impfschein und Landsturmschein für Fritz Rothmann vor. Von den gestohlenen neun Brillantringen sind drei auf die Namen Niesporek und Rothmann unter Benützung jener Legitimationspapiere versetzt worden, drei Ringe fand man noch bei den Verhafteten vor, während über den Verbleib der übrigen drei Ringe noch Unklarheit herrscht. Bei Dosdal wurde auch u. A. ein in letzter Zeit in einem hiesigen Lokal gestohlener Ueberzieher, bei seinem Komplizen ein für Christiane Rädler ausgestelltes Fahrscheinheft mit Beschlag belegt. Zweifellos sind all diese Legitimationspapiere durch Diebstahl oder Betrügereien in die Hände der Verhafteten gelangt; Personen, die zu weiteren Ermittelungen in dieser Angelegenheit dienende Angaben machen können, werden daher ersucht, sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängniß wurden am 28. d. Mts. 41 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Fahrrad, ein Portemonnaie, ein Goldstück, eine schwarze Handtasche, ein Trauring, ein Krankenkassenbuch und ein Quittungsbuch. — Zugelaufen ist ein schwarzweißgefleckter Hund. — Abhanden kamen: eine Brosche mit einem Amethyst, eine goldene Damenuhr mit langer goldener Kette, ein Muff, ein Hundertmarkschein, ein Portemonnaie mit 132 Mk., ein goldener Trauring, gez. E. S., ein Ohrring mit blauem Stein und Perlen, eine zweireihige Korallenkette, ein goldenes Armband mit Perlen und einem Rubin, eine goldene Brille nebst Futteral, eine schwarze Tasche mit 60 Mk. und einer Straßenbahnfahrkarte und der Elfenbeingriff (Ring) eines Schirmes.

---

* **Eine Versammlung der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter, Zahlstelle II Breslau,** fand am vergangenen Sonntag statt. Nach dem die Quartalsabrechnung verlesen war, erörterte Kollege Marks die Frage, ob man der bei der Zahlstelle I. bestehenden Krankenzuschußkasse beitreten wolle oder nicht. Der Beitritt wurde von der Versammlung abgelehnt. Als Gewerkschafts-Delegirter wurde Kollege Karl Hanschild gewählt und zu Kandidaten für das Gewerbegericht die Kollegen August Mangwitz und Karl Kunike.

x. **Holzarbeiter-Verband.** In der Generalversammlung der Zahlstelle Breslau, erstattete am Montag Abend der 1. Bevollmächtigte, Kollege Heckner, einen längeren Bericht über die Thätigkeit des Verbandes im verflossenen Jahre. Darnach haben 7 öffentliche und 13 Mitgliederversammlungen stattgefunden. 17 Vorträge wurden gehalten. Der Vorstand trat 28 Mal zu einer Sitzung zusammen, die Lohnkommission 23 Mal. Die Zahlstelle gewährte in 19 Todesfällen eine Unterstützung im Gesammtbetrage von 505 Mk., ferner wurden acht gemaßregelte Kollegen mit zusammen 225 Mk. unterstützt. Der Geschäftsverkehr war ein ziemlich umfangreicher. Es sind 229 Briefe eingegangen, während 316 abgesandt wurden. Der Vorsitzende schildert in längeren Ausführungen die Lohnkämpfe des vergangenen Jahres: bei Zwiener, Sternberg, Sporleder und Kimbel und gedenkt auch besonders der Erringung des Gewerkschaftshauses, das endlich über die Lokalmisere hinweghalf. Der Verband hatte im verflossenen Jahre auch einen Buchführungskursus eingeführt, der mit 70 Theilnehmern begann und mit einigen 40 abschloß. Dem Leiter desselben, Herrn Feige, wurde der Dank des Verbandes ausgesprochen. Die Krise hat auch in die Reihen des Holzarbeiterverbandes fühlbare Lücken gerissen. Der Mitgliederstand betrug zu Anfang des Jahres 1276, zum Schluße 1196. Man wird darauf sehen müssen, daß der Stillstand in der Entwickelung nicht zum Rückschritt werde. An den Bericht schloß sich eine Diskussion. Hierauf erstattete der Kassirer, Kollege Buchmann, den Kassenbericht. Die Jahreseinnahme betrug einschl. des Extrabeitrags zur Deckung der Streikschulden 8,169.67 Mk., die Ausgaben 4,266.93 Mk. Es blieb also ein Ueberschuß von 3,792.74 Mk., der zur Tilgung der erwähnten Streikschulden verwandt wurde. Das Defizit, das zu Anfang des Jahres 7180 Mk. betrug, hat sich dadurch auf 3,111.22 Mk. verringert und ist zu hoffen, daß es in dem begonnenen Jahre ganz verschwinden wird. Für Agitation wurden ausgegeben 864.09 Mk.; und zwar entfielen auf die Lohnkommission 550 Mk. und 314.09 Mk. auf die Lokalverwaltung. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Bei der hierauf erfolgenden Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt als Vorsitzende die Kollegen Heckner und Broisig, als Kassirer Buchmann und Kubon, als Schriftführer Prescher und Steiner, als Bibliothekare Kothe und Scholz. Zu Revisoren wurden Mustroph, Hoffmann und Gebauer ernannt. Nachdem noch die Wahl von Kartelldelegirten und Gewerbegerichtsbeisitzerkandidaten vorgenommen worden, wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen III. Maschinist Stanislaus Pratscha, kath., Dziergowitz, und Hedwig Gotthardt, kath., Gertraudenstraße 5. — Kutscher Wilhelm Trantle, evang., Sternstr. 67, und Franziska Güttner, kath., ebendaselbst. — Silber-Arbeiter Paul Helfter, evang., Waterloostraße 4, und Martha Baum, evang., Bismarckstraße 37. — Arbeiter August Zedler, evang., Rosenthal, und Pauline Gebauer, geb. Raden, evang., Matthiasstraße 68. — Seilenhauer Ferdinand Frühauf, evang., Trebnitzer-Chaussee 24, und Emma Titze, evang., Victoriastraße 82. — Holzbildhauer Max Deutsch, evang., Alexanderstraße 3, und Anna Wagner, geb. Herbst, kath., Ottostraße 32. — Kutscher Wilhelm Heckauf, kath., Hirschstraße 37, und Johanna Becker, kath., Scheitnigerstraße 22. — Schiffer Josef Mendisch, kath., Gneisenaustraße 17, und Martha Rother, kath., ebendas. — Schriftsetzer Friedrich Wenzel r, evang., Wäldchen 5, und Apollonia Parzelzyk, kath., Rosen. — Maurer Julius Geppert, evang., Schleiergasse 2, und Marie Aschel, evang., Kupferschmiedestraße 14. — Maschinenmeister Friedrich Wantke, evang., Roßgasse 4, und Gertrud Scheu, evang., Roßgasse 4. — Bildhauer Konrad Thiel, kath., Hirschstraße 79, und Bertha Laub, evang., Bahnhofstraße 28. — Schmied Paul Kanier, evang., Renschestraße 28, und Klara Rodner, evang., Roßgasse 5. — Tischler Wilhelm Schoebel, evang., Wertherstraße 5, und Ernestine Rodler, evang., Rosenstraße 18b. — Arb. Franz Zackel, kath., Brigittenthal 26, und Anna Henker, geb. Rebegel, evang., ebendas. — IV. Färber Karl Rösner, evang., Kaiser-Wilhelmstraße 28, und Ma[illegible] Rolle, ev., ebendas. — Schneidermeister August Härtel, evang., Weidenstraße 2, und Caroline Hentschel, evang., Augustastr. 74.

Eheschließungen. I. Schriftsetzer Max Hoffmann, kath., Friedrich-Karlstr. 12, mit Klara Kuntsch, ev., Tauenzgasse 41. — Haushälter Alois Langer, kath., Oderstr. 6, mit Theresia Berger, kath., Goldene Radegasse 27. — IV. Schneidermeister Johann Dude, kath., [illegible] 16, mit Anna [illegible], evang., [illegible] 5. — Schmied Paul [illegible], kath., [illegible] 38, mit Helene Mithländer, evang., Freiburgerstraße 16. — Schmied Karl Kempe, kath., Gabitzstraße 81, mit Anna Becker, evang., Gabitzstraße 22a. — Schlosser Alfred Hainot, kath., Lewaldstraße 3, mit Bertha Schreiber, kath., Ohlauer Stadtgraben 25.

Geburten. III. Droschkenkutscher Friedrich Pankalla, evang., S. — Zimmermann Reinhold Anitz, kath., S. — Schlosser Paul Schwabe, kath., S. — Bäcker Gustav Knöfel, kath., T. — Arbeiter Otto Hahn, evang., S. — Arbeiter Paul Gotthardt, evang., S. — Schmied Wilhelm Lesseng, kath., S. — Schuhmachermeister Laurentius Stachowiak, kath., S. — Schuhmacher Johann Rathmann, kath., S. — Kutscher Hermann Kribale, evang., T. — Bierkutscher Karl Arndt, evang., T. — Schuhmacher Franz Michalski, kath., T. — Drechsler Emil Fiedler, evang., T. — Arbeiter Friedrich Schulz, kath., T. — Arbeiter Ernst Trunt, evang., S. — Steinsetzer Karl Scholz, evang., T. — Arbeiter Paul Neumann, evang., T. — Arbeiter Josef Remisch, kath., S. — IV. Arbeiter Robert Dreßler, evang., S. — Schneider Franz Janus, kath., S. — Kutscher August Czieslack, kath., S. — Schneidermeister Franz Killas, kath., S. — Maurer Hermann Unnewehr, evang., S. — Haushälter Gustav Böhm, evang., T. — Schmiedegeselle Wladislaus Michalek, kath., T. — Sattler Karl Stumpe, kath., T.

Todesfälle. I. Erich, S. des Müllergesellen Adolf Menzel, 4 J. — Kutschersfrau Emma Ernst, geb. Kuropke, 37 J. — Arbeiters-Wittwe Hedwig Grundey, geb. Adolph, 50 J. — Zimmergeselle Hermann Leuchtenberger, 52 J. — Schuhmachers-Wittwe Friederike Schmidt, 69 J. — Droschkenbesitzer Karl Kosiol, 50 J. — Dienstmann Franz Thomas, 61 J. — Josef, S. des Hausdieners Hugo Klinke, 9 Mon. — Haushälter Karl Sobania, 32 J. — Gelegenheits-Arbeiter Robert Warkus, 18 J. — III. Schneider Emil König, 53 J. — Willy, S. des Lackirers Paul Munder, 8 Mon. — Zimmermanns-Wittwe Karoline Haak, geb. Schuhmann, 83 J. — Arbeiters-Wittwe Elisabeth Scharte, geb. Rose, 87 J. — Früherer Schlosser Hermann Sobiesky, 67 J. — Buchbinders-Wittwe Klara Augustiniok, geb. Eckert, 50 J. — Martha, T. des Tischlers Paul Kollmann, 1 J. — Kurt, S. des Arbeiters Josef Wilde, 7 T.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 30. Januar:
Maler-Verband. Zimmer **Nr. 2.**
Former-Männer-Gesangverein. Zimmer **Nr. 3.**
Freitag, den 31. Januar:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Gesangverein Vorwärts. Zimmer **Nr. 3.**
Sonnabend, den 1. Februar:
Tapezirer-Verband. Maskenball.

Versammlungen und Vereine.

Ohlau. **Sozialdemokratischer Wahlverein für Ohlau-Strehlen-Nimptsch.** Sonnabend, den 1. Febr., Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „Zum weißen Roß". Um recht zahlreiche Betheiligung ersucht Der Vorsitzende.

Goldberg. **Arbeiter-Verein für Goldberg und Umgegend.** Sonnabend, den 1. Februar, Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Gasthof „Zum neuen Hause". Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Vorlesung über „Worte und Thaten des arbeiterfreundlichen Zentrums". 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand. Gäste sehr willkommen.

Bunzlau. **Wahlverein Bunzlau-Lüben.** Mittwoch, den 5. Februar, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung in den „Drei Kronen". Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Zahlreiches Erscheinen nothwendig. Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Gastspiel **Emanuel** und **Hedwig Reicher.**
„Othello."
Freitag:
Gastspiel d. kgl. Hofopernsängerin **Minna Nast** aus Dresden.
„Der Waffenschmied."

Lobe-Theater.
Donnerstag:
„Die Landstreicher."
Freitag:
Gastspiel **Emanuel Reicher.**
„Rosmersholm."

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Gastspiel der Budapester.
Nur noch 2 Tage:
Fall Sternheim
Ab 1. Februar:
Lola's Gäste.

Zeltgarten.
!Vorletztes Auftreten!
von
Albertine Melich
dress. Kakadus.
The Brunellis,
die brill. Stelzen-Akrobaten
sow. die übrigen Specialitäten
des **brillanten**
Januar-Programms.
Im Tunnel:
Tägl. großes Frei-Concert
bis 12 Uhr
der
berühmten Damenkapelle
Beitkiewicz.
Donnerstag, 30. Januar:
Gr. Bockbier-Fest.

Altes dunkles Sauerbrot und Commißbrot
hat abzugeben, das Pfd. zu 8 Pf.,
die Bäckerei 30
Scheitnigerstraße Nr. 41.

22,50. 22,50.
Eleg. Maaß Anzüge
Mk. 22,50
Paletots nach Maaß
Mk. 17,50.
Beinkleider nach Maaß
Mk. 5,50,
allerbesten
Stoffresten
M. Paul, 97
Rester-Handlung,
Nr. 10, Kupferschmiedestr. Nr. 10, I. Et.